



Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen

Wissenschaftliche Hausarbeit

„Den Übergang von der Hauptschule in die Berufsausbildung oder Erwerbstätigkeit organisieren – aufgezeigt am Beispiel der Freiburger Kooperationsklasse“

Prüfungsfach: Erziehungswissenschaft

1. Korrektor: Prof. Dr. Wolfgang Schwark

Vergabe des Themas: 25.01.2007

2. Korrektor: Dr. Stefan Wahl

Vorgelegt von:

Sanas Memarnia

Nägeleseestr. 41

79102 Freiburg

smemarnia@hotmail.com

Matrikelnummer: 1393980

Nicht die Vollkommenen,
sondern die Unvollkommenen
brauchen unsere Liebe.

Oscar Wilde

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	3
2	HAUPTSCHULE: EXEMPLARISCHE SITUATIONSBESCHREIBUNG.....	5
2.1	KONTINUIERLICH RÜCKGÄNGIGE ÜBERGANGSZAHLEN	6
2.2	SCHÜLER OHNE HAUPTSCHULABSCHLUSS	7
2.3	DIE AUSBILDUNGSSITUATION.....	7
2.3.1	<i>Der Übergang von der Hauptschule in das „weiter-führende“ Schulsystem (Sekundarstufe II)....</i>	<i>9</i>
2.3.1.1	Berufsfachschulen	11
2.3.1.2	Das Berufsgrundbildungsjahr.....	12
2.3.1.3	Das Berufsvorbereitungsjahr.....	12
2.3.1.3.1	Das Berufseinstiegsjahr.....	13
2.4	ZUSAMMENFASSUNG	13
3	DAS REFORMKONZEPT „IMPULSE HAUPTSCHULE“	15
3.1	ZIELE	15
3.2	DIE VIER KERNPUNKTE.....	16
3.2.1	<i>Kernpunkt 1: „Guter Start in der Hauptschule“</i>	<i>16</i>
3.2.2	<i>Kernpunkt 2: Projekt „Erfolg in der Hauptschule“</i>	<i>16</i>
3.2.2.1	TP 1: Praxiszug	16
3.2.2.2	TP 2: Intensivierung von Kooperationen.....	16
3.2.2.3	TP 3: Variable Betreuungsbausteine	17
3.2.2.4	TP 4: Kooperationsklassen Hauptschule – Berufsvorbereitungsjahr.....	17
3.2.3	<i>Kernpunkt 3: Leistungsmessung in der Hauptschule</i>	<i>17</i>
3.2.4	<i>Kernpunkt 4: Anpassung des Bildungsplanes</i>	<i>18</i>
3.3	ZUSAMMENFASSUNG	18
4	DAS KOOPERATIONSMODELL HAUPTSCHULE - BERUFSSCHULE	19
4.1	ZIEL DES BILDUNGSGANGS.....	19
4.2	RAHMENBEDINGUNGEN	20
4.2.1	<i>Organisation</i>	<i>20</i>
4.2.2	<i>Zielgruppe</i>	<i>20</i>
4.2.3	<i>Klassengröße.....</i>	<i>21</i>
4.2.4	<i>Versetzungsordnung.....</i>	<i>21</i>
4.2.5	<i>Stundentafel und Inhalte.....</i>	<i>21</i>
4.2.6	<i>Abschlussprüfung</i>	<i>21</i>
4.3	ZUSAMMENFASSUNG	22
5	DIE KOOPERATIONSKLASSE FREIBURG	23
5.1	VORBEREITUNGEN	23
5.2	RÄUMLICHKEITEN	23
5.3	VORAUSSETZUNGEN DER BEWERBER	24
5.4	AUSWAHL DER TEILNEHMENDEN SCHÜLER	24
5.5	ZIELE DER KOOP	26
5.6	DER UNTERRICHT	27
5.6.1.1	Hausaufgaben.....	27
5.6.1.2	Binnendifferenzierter Unterricht	27
5.6.1.3	Förderunterricht für Schüler nichtdeutscher Erstsprache.....	27
5.6.1.4	Kooperationsformen und Kooperationspartner.....	28
5.6.1.5	Zusammenarbeit mit Eltern	28
5.7	BAUSTEINE DER VORBEREITUNG AUF DIE STATUSPASSAGE (SCHULE/AUSBILDUNG/ERWERBSTÄTIGKEIT).....	28
5.7.1.1	Der Lernvertrag	28
5.7.1.2	Konsequente Sanktionierung von Fehlzeiten.....	29
5.7.1.3	Der Stufenplan.....	30
5.7.1.4	Werkstattunterricht	31
5.7.1.5	Unterstützung durch einen Jugendberufshelfer des BBQ	31
5.7.1.6	Praktika	32
5.8	ZUSAMMENFASSUNG	33

6	DER EMPIRISCHE TEIL	35
6.1	FRAGESTELLUNG	35
6.2	METHODE	36
6.2.1	<i>Stichprobe</i>	36
6.2.1.1	Die Kooperationsklasse II	36
6.2.1.2	Die 9x und die 9y der Albert-Schweitzer-Hauptschule II.....	36
6.2.2	<i>Material (siehe Anhang)</i>	37
6.2.2.1	Themenbereiche	37
6.2.2.1.1	Theoretische Kenntnisse über Ausbildungsberufe	37
6.2.2.1.2	Praktische Berufserfahrungen	38
6.2.2.1.3	Bewerbungswissen.....	38
6.2.2.1.4	Unterstützung durch Eltern/Erziehungsberechtigte	38
6.2.2.1.5	Unterstützung durch Lehrer	38
6.2.2.1.6	Unterstützung durch weitere nicht-schulische Einrichtungen	39
6.2.2.1.7	Einschätzung der eigenen Berufschancen	39
6.2.2.1.8	Bewertung der eigenen Berufsvorbereitung	39
6.2.2.2	Items.....	39
6.2.2.3	Skalen.....	40
6.2.3	<i>Durchführung</i>	40
6.3	ERGEBNISSE.....	40
6.4	INTERPRETATION UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE	44
7	ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	47
8	LITERATURVERZEICHNIS	49
9	DANKSAGUNG	53
10	ANHANG	54

1 Einleitung

Vor 100 Jahren hat Ellen Key in ihrem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ ein Jahrhundert vorausgesagt, das sich den Bedürfnissen „aller Kinder“ widmen werde.

Diese damalige Prognose muss aus heutiger Sicht, vor allem im Hinblick auf Hauptschülerinnen und Hauptschüler¹, als nicht zutreffend bewertet werden.

In einer Gesellschaft, in der Bildung zunehmend unter dem Druck von Höherentwicklung, im Sinne von „besser, schneller und effizienter“ steht, werden diejenigen benachteiligt, die aufgrund ungünstiger sozial und strukturell bedingter Voraussetzungen geringere Chancen auf individuelle Selbstverwirklichung und autonome Lebensführung haben.

Dass die Hauptschule eine Schulform mit vielfältigen Schwierigkeiten ist, wird sowohl in der Medienöffentlichkeit als auch in der Literatur hinreichend und regelmäßig widergespiegelt. Viel zu selten bekommen hingegen solche Hauptschulen die öffentliche Aufmerksamkeit, die trotz schwieriger Bedingungen hervorragende pädagogische Arbeit leisten. (Rekus u.a. 1998)

Ziel dieser Arbeit ist es, ein derartig gelungenes Schulporträt vorzustellen und die Rahmenbedingungen und Ursachen eines funktionierenden Hauptschulmodells zu untersuchen. Konkret wird dieses durch die Darstellung der Kooperationsklassen Hauptschule-Berufsschule (Koop), einem zweijährigen Bildungsgang, der eine Kooperation zwischen Haupt- und Berufsschulen umsetzt, sichtbar.

Mein Interesse, gerade dieses Modell darzustellen, entstand durch ein Praktikum, welches ich im Rahmen meines Studiums in der Koop Freiburg absolvierte. Während des Praktikums bekam ich durch Gespräche mit den Lehrern und den Schülern, durch Beobachtungen und eigene geplante und durchgeführte Unterrichtssequenzen einen intensiven Einblick in eine Arbeit, die in höchstem Maße von Individualität, Vielfalt und persönlicher Betreuung geprägt ist. Dabei möchte ich vor allem auf die berufliche Vorbereitung der Schüler eingehen, die in der Kooperationsklasse einen hohen Stellenwert einnimmt. Zur Vorbereitung auf die Statuspassage (Ausbildung/Erwerbstätigkeit) hat die Kooperationsklasse ein spezielles Konzept, bestehend aus theoretischen und praktischen arbeitspädagogischen Unterrichtsinhalten, entwi-

¹ Zum Sprachgebrauch: Die männliche und weibliche Form der allgemeinen Bezeichnung von Personen wird im Folgenden entweder gleichzeitig oder aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur in der männlichen Sprachform wiedergegeben. Damit sind beide sozialen Geschlechter gemeint.

ckelt. Dieses hat sich beim Übergang an der ersten Schwelle bewährt: Von den Schülern, die 2006 abgegangen sind, haben *alle* die Hauptschulabschlussprüfung bestanden und einen Ausbildungsvertrag unterschreiben können. Auch in der aktuellen Kooperations-klasse II haben acht von zwölf Schülern bereits eine feste Zusage auf einen Ausbildungsplatz.²

Was könnten die Gründe dafür sein, dass Schüler, deren Hauptschulabschluss in der „normalen“ Hauptschule gefährdet war, diesen in der Kooperationsklasse erreichen?

Und wie kommt es, dass so viele von ihnen den Übergang an der ersten Schwelle erfolgreich hinter sich bringen?

Um die Koop im Zusammenhang von gesellschaftlichen und bildungspolitischen Kontexten darzustellen, werde ich im ersten Kapitel eine Beschreibung exemplarischer Probleme und die Darstellung der Ausbildungssituation vornehmen.

Der Schulabschluss fungiert zunehmend als Selektionskriterium, daher sind Schüler mit Hauptschulabschluss einem höheren Risiko ausgesetzt an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden. Gerade für sie gestaltet sich der Übergang von Schule in Ausbildung und Arbeit als schwierig.

Eine Maßnahme, die das Land Baden-Württemberg ergriffen hat, um den genannten Schwierigkeiten entgegen zu wirken, ist die Entwicklung eines Reformkonzeptes, speziell für die Hauptschule.

Da das Kooperationsmodell ein Teil des Programms „IMPULSE Hauptschule“ bildet, wird dieses Konzept, als Grundlage der Kooperationsklasse, in Kapitel zwei vorgestellt.

Kapitel drei stellt die allgemeinen ministerialen Rahmenbedingungen des Kooperationsmodells Hauptschule-Berufsschule dar. Gegenstand des vierten Kapitels ist daran anknüpfend die Darstellung des Freiburger Konzepts.

In Kapitel fünf wird eine empirische Untersuchung dargelegt, in der die Freiburger Kooperationsschüler ihre vorberufliche Qualifizierung, die sie im Rahmen des zweijährigen Bildungsgangs erfahren haben, bewerten.

Abschließend werden die wesentlichen Erkenntnisse zusammenfassend wieder gegeben und mögliche Probleme und Ausblicke festgehalten.

² Die statistischen Zahlen sind Gesprächen mit den Lehrern der Koop-Freiburg entnommen, da eine offizielle landesweite Übergangsstatisik für Koop-Klassen nicht existiert.

2 Hauptschule: Exemplarische Situationsbeschreibung

Dass die Institution Hauptschule unter allen Schularten diejenige ist, die vor den meisten Schwierigkeiten und Problemen steht, liegt zu einem großen Teil an deren Mitgliedern, die „am unteren Ende der Status- und Befähigungskultur stehen“. (Max-Planck-Institut 2003, 410) Im Bildungsgang der Hauptschule befinden sich Schülerinnen und Schüler, die aus erschwerten Lebensverhältnissen kommen (Fink 2003). Auch wenn Unterschiede zwischen Stadt und Land bzw. zwischen südlichen und nördlichen Bundesländern bestehen (vgl. Cloer 1998), so finden sich in der Hauptschule tendenziell mehr Kinder, deren Eltern über ein viel geringeres ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital verfügen, als die in den anderen weiterführenden Schulen der Sekundarstufe I repräsentierten Elternhäuser. (Cloer 1998 in Anlehnung an Bourdieu 1984)

Hinzu kommen drei erschwerende Probleme, wodurch die Hauptschule ständig mit einem Abwertungsmechanismus konfrontiert ist:

- Seit ihrer Gründung 1964 sinken die Übergangsquoten von der Grundschule auf die Hauptschule systematisch.
- Bundesweit verlässt jährlich knapp ein Zehntel der Schülerschaft die Hauptschule ohne einen Hauptschulabschluss.
- Von denjenigen, die den Hauptschulabschluss erlangen, findet ein Großteil keinen Anschluss im dualen Ausbildungssystem, weshalb sie auf mögliche „Warteschleifen“ ausweichen.

Welche Konsequenzen diese drei Belastungen für den Bildungsbereich der Hauptschule haben, worin die Ursachen liegen könnten und was daraus für die Betroffenen resultiert, soll im Folgenden verdeutlicht werden.

2.1 Kontinuierlich rückgängige Übergangszahlen

Die oben genannten Schwierigkeiten sind den meisten Eltern bekannt, die während der Grundschulzeit durch direkte oder indirekte Erwartungen den schulischen Werdegang ihrer Kinder mitbestimmen. Nicht erst seit dem Sommer 2006, als ein Brief der Lehrerschaft der Berliner Rütli-Schule im Bezirk Neukölln medial dafür sorgte, der aufgeschreckten Öffentlichkeit wieder einmal das Klischee von unkontrollierbarer Gewalt an Hauptschulen vorzuführen, wird die Hauptschule mit „Restschule“ gleichgesetzt. Angesichts dieses Negativ-Images und der immer wiederkehrenden Diskussion, ob die Hauptschule überhaupt noch effektiv sei und nicht zuletzt dank der häufig tendenziösen Berichterstattung in den Medien, die immer wieder das Klischee des gewalttätigen, respektlosen Hauptschülers „füttern“, verwundert es nicht, dass Eltern mit ambitionierten Aufstiegserwartungen alles daran setzen, ihre Kinder vor dem Besuch einer Hauptschule „zu bewahren“. Diejenigen, die es nicht geschafft haben auf eine andere Schulform zu kommen, fühlen sich nicht selten als Opfer eines „negativen Ausleseprozesses“. (Gudjons 2003, 285)

Die Folgen der Abwertung der Hauptschule treffen nicht nur Individuen, sondern die gesamte Institution, die immer mehr an Anziehungskraft verliert (Max-Planck-Institut, 410). Besuchten 1952 noch 79% aller Grundschulabsolventen in der Bundesrepublik die „Volksschule“ (Gudjons 2003), liegen heute die Übergänge von der Grund- auf die Hauptschule bei ca. 30% (Statistisches Bundesamt 2006).

Eine ähnliche Situation ist auch in Baden-Württemberg zu beobachten. Den Abwärtstrend konnten auch die jahrzehntelangen Versuche der baden-württembergischen Kultusverwaltung - z.B. durch die Einführung der Werkrealschule - diese Schulart aufzuwerten, nicht stoppen. Die Hauptschule konnte nicht davor bewahrt werden, zur „Leidtragenden der Bildungsexpansion“ (Max-Planck-Institut 2003, 410) zu verkommen. In Baden-Württemberg besuchten zum Schuljahr 2006/07 nur 27,7% aller Schüler eine Hauptschule (Statistisches Landesamt 2007). Im Stadtkreis Freiburg lag die Zahl der Übergänge auf die Hauptschule im gleichen Schuljahr bei gerade mal 17,3% (ebd.)

2.2 Schüler ohne Hauptschulabschluss

Am Beispiel des Datenmaterials von Baden-Württemberg für das Jahr 2005 zeigt sich, dass knapp sieben Prozent (vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2006) aller Jugendlichen die Schule ohne einen Hauptschulabschluss verlassen. Sie stammen zum Teil aus den Hauptschulen selbst, zum anderen handelt es sich um Absolventen aus Sonderschulen; dazu kommen Abbrecher aus Realschulen sowie Abgänger aus den Berufsvorbereitungsjahren der Berufsschulen, die auch dort den Hauptschulabschluss nicht schaffen.

Obwohl die Quote der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss von den allgemein bildenden Schulen seit der Gründung der Hauptschule 1964 gesunken ist (1965: 20%; 2005: 8%), hat gleichzeitig das Risiko zugenommen, ohne Abschluss an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden. Ein fehlender Abschluss gilt bei Jugendlichen in Deutschland oftmals als Beleg dafür, dass sie den Leistungsanforderungen in der Schule nicht gerecht wurden. Doch diese Jugendlichen müssen nicht nur mit der sozialen Marginalisierung zurechtkommen; da in unserer Gesellschaft die „Ver-gabe von Ausbildungsplätzen auch an formale Kriterien wie den Schulabschluss gekoppelt ist, kann eine berufliche Integration nur schwer gelingen“. (Richter 2005, 11) Ein Ausstieg aus der Schule ohne einen Schulabschluss bedeutet somit einen Ausstieg sowohl aus der Gesellschaft (ebd.) als auch aus einer gesicherten Erwerbsbiographie. Somit wird ein fehlender Abschluss ein Leben lang (negative) Auswirkungen auf das Leben der betroffenen Jugendlichen haben.

2.3 Die Ausbildungssituation

„Kein Schüler, keine Schülerin sollte die Schule verlassen, ohne wenigstens die Ausbildungsfähigkeit“ erreicht zu haben“ (Bildungsplan für die Hauptschule 2004, 10)

Mit diesen Worten wird ein offizieller Bildungsauftrag der Hauptschulen in Baden-Württemberg benannt: Die Hauptschule soll die Schüler mindestens dazu befähigen, eine berufliche Ausbildung zu erwerben. Didaktisch resultiert daraus, dass die Hauptschule zur Ausbildungsfähigkeit hinführen soll. Auf diese Weise soll durch den Hauptschulabschluss die Einmündung in eine duale Ausbildung gesichert werden. (vgl. Schwark 1999)

Diesem Leitziel widerspricht die berufliche Ausbildungssituation. Im Jahr 2005 wurden insgesamt 73.076 Ausbildungsverträge im dualen System neu abgeschlossen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2006). Unter denjenigen, die einen Ausbildungsvertrag hatten, waren nur 24.400 (~ 33%) Jugendliche mit Hauptschulabschluss. (ebd.)

In Baden-Württemberg befanden sich im gleichen Jahr fast 197.600 junge Menschen in der Ausbildung zu einem nach der Berufsbildungsgesetz (BBiG) oder Handwerksordnung (HwO) anerkannten Ausbildungsberuf und auch hier entfielen 2005 lediglich 33% der Verträge auf Auszubildende mit Hauptschulabschluss. (vgl. Statistisches Landesamt Baden–Württemberg 2005) „In den vergangenen Jahren sank der Anteil der Auszubildenden mit und ohne Hauptschulabschluss an den Neuabschlüssen [von Ausbildungsverträgen] von 40 auf 35%. Im Gegenzug stieg der Anteil der Ausbildungsanfänger mit mittlerem Bildungsabschluss von 30 auf 42% an.“ (ebd.) Anhand dieser Zahlen wird deutlich, dass die mittleren Bildungsabschlüsse bei den Ausbildungsbeginnern inzwischen häufiger anzutreffen sind als der Hauptschulabschluss. Dieser „Verdrängungseffekt“ (Max-Planck-Institut 2001, S. 546) verschärft den Konkurrenzkampf zwischen Hauptschülern und den Absolventen anderer Schularten um Ausbildungsplätze, wobei „vor allem Hauptschulabsolventen diese Konkurrenz als Verunsicherung und Zukunftsangst erfahren“ (Ulich 1991, 378 nach Furtner-Kallmünzer & Sardei-Biermann 1982).

Es lässt sich erahnen, wie demotivierend die Schulzeit für die Betroffenen sein muss, welche nur wenigen von ihnen die Tür zu einer gesicherten Erwerbsarbeit eröffnet. Dass "eine qualifizierte Berufsausbildung aber Voraussetzung für den erfolgreichen Einstieg junger Menschen in das Berufsleben und auch für die dauerhafte Integration in den Arbeitsmarkt [ist]" (Storm³ 2006), ist hinlänglich bekannt. Auch die Sozialisationsforschung weist stets auf die Bedeutung der Statuspassage von der „Schulbank an die Werkbank“ (Hainmüller 2001, 205 in Anlehnung an Coleman 1986) hin und macht deutlich, dass ein gelingender Übergang „zu einer der stärksten Stützen im Prozess des Erwachsenwerdens von Jugendlichen zählt“. (Hainmüller 2001, 205)

Eine gesicherte Erwerbsarbeit –und damit verbunden, ein eigenständig erarbeitetes Einkommen - ist die Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung in Würde

³ Andreas Storm ist parlamentarischer Staatssekretär im Bildungsministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

und Anerkennung. Dementsprechend bedeutet Arbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft die Gefährdung des sozialen Ansehens sowie materielle Schlechterstellung. (vgl. Montada 1997)

In der aktuellen Shell Studie geben 69% aller Jugendlichen an, Angst davor zu haben, arbeitslos zu werden. (vgl. Shell 2006, 171)

Dass die Angst vor Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen vor nahezu allen anderen Ängsten rangiert (Platz eins: „Steigende Armut“), mag mit der enormen Bedeutung einhergehen, die die gesellschaftliche Matrix „Arbeit“ in unserer Gesellschaft einnimmt. Arbeit ermöglicht nicht nur die materielle Teilhabe in der Gesellschaft; Montada weist darauf hin, dass auch „Sozialstatus und persönliche Identität heute vor allem über berufliche Arbeit bestimmt [werden]“. (Montada 1997, 3)

2.3.1 Der Übergang von der Hauptschule in das „weiterführende“ Schulsystem (Sekundarstufe II)

Dass sich die Mehrheit der Hauptschüler bewusst darüber ist, dass ihre Chancen auf einen erfolgreichen Übergang von der Schule in das Ausbildungssystem gering ist, belegt eine Befragung von Schülern in Abschlussklassen von Hauptschulen im Jahr 2004, welche vom Deutschen Jugendinstitut durchgeführt wurde; mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, eher (41%) bzw. ganz unsicher (10%) bezüglich ihrer Chancen auf einen direkten Weg in eine Ausbildung oder Erwerbstätigkeit zu sein. Aus einer repräsentativen Umfrage der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahre 2005 geht hervor, dass mehr als vier Fünftel der Jugendlichen (82%) der Meinung sind, dass Schüler mit einem Hauptschulabschluss bei der Lehrstellensuche und der anschließenden Arbeitsplatzsuche benachteiligt werden. Sie wissen somit, dass „im Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze der Schulabschluss das erste, entscheidende Wettbewerbskriterium [ist], bei dem Hauptschulabsolventen systematisch gegenüber anderen Absolventen benachteiligt sind“ (Bertelsmann Stiftung 2005, 4). Folglich geben in der neusten Shell Studie nur 38% der Hauptschüler an, zuversichtlich in ihre Zukunft zu blicken, während bei den Realschülern 46% und bei den Gymnasiasten 57% der Befragten optimistisch in ihre Zukunft schauen. (vgl. Shell 2006, 98)

Diese Verunsicherung und Zukunftsangst bekam ich während meines Praktikums an der Liebig-Oberschule in Berlin-Neukölln sehr deutlich zu spüren. Die demotivierte

Arbeitshaltung vieler Schüler in der Klasse veranlasste mich zu einigen Gesprächen mit ihnen über die Ursache darüber.

„Ich versteh nicht, warum ich jeden Tag aufstehen soll um in die Schule zu gehen, wenn ich doch später eh keine Ausbildung bekomme“, hörte ich als Antwort. Diese Aussage beleuchtet, dass (Haupt-)Schüler die Bedeutung von Schule in Frage stellen, wenn sie erleben, dass sich der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung als nahezu unrealistisch erweist. Möglicherweise ist eine solche Perspektivlosigkeit eine der zentralen Ursachen für hauptschultypische Symptome wie hohe Fehlquoten und Disziplinprobleme.

Jugendliche, die am Abschluss ihrer fünf- oder sechsjährigen Hauptschulzeit keinen Ausbildungsvertrag unterschreiben (können), müssen mit der gesellschaftlichen Stigmatisierung „Loser“ zurecht kommen. Ihnen stehen nur noch die Türen zu verschiedenen vorberuflichen Maßnahmen, z.B. dem BVJ, offen.

„Die Zahl der Jugendlichen an beruflichen Schulen stieg seit 1994 kontinuierlich an. Bis zum Jahr 2003 erhöhte sie sich um weit mehr als die Hälfte (+ 64%). Den größten Anstieg gab es im Bereich der Berufsfachschulen (+ 69%). Auch im Bereich des Berufsvorbereitungsjahres stieg sie erheblich an (+ 53%). Insgesamt besuchten im Jahr 2003 rund 245.000 Jugendliche mehr diese drei Schulformen als 1994. Von besonderem Interesse ist die Entwicklung der Zahl der Schulanfänger an beruflichen Schulen (BGJ, BVJ und das erste Jahr von den Berufsfachschulen zusammen). Sie stieg im selben Zeitraum kontinuierlich um insgesamt 172.000 von 269.000 auf 441.000 Schüler“. (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2005, 140)

Diesen Jugendlichen wird durch Berufsberater der Bundesagenturen für Arbeit vermittelt, sie seien aufgrund ihrer sozialen und schulischen Kompetenzen nicht in der Lage, einen Ausbildungsplatz zu finden. Dementsprechend heißt es in einer Broschüre der Bundesagentur für Arbeit über die Ziele berufsvorbereitender Maßnahmen: „Wir bringen Ihnen die nötigen theoretischen Grundkenntnisse und praktischen Fähigkeiten bei, bilden Sie weiter und verbessern Ihre Teamfähigkeit“ (Bundesagentur für Arbeit 2007). Die Schwierigkeiten, die Jugendliche beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt erfahren, werden somit überwiegend als individuelle Leistungs- und Persönlichkeitsdefizite definiert (vgl. Solga 2003). Infolgedessen wird so getan, als könne das Problem behoben werden, indem man die Defizite dieser Schüler aufarbeitet oder beseitigt. Mit einer solchen Interpretation werden die er-

schweren Lebensbedingungen, in denen diese jungen Menschen aufwachsen sowie die Mängel im Ausbildungsplatzangebot nicht genügend berücksichtigt.

Storz vertritt die Auffassung,

„dass sich die Soziologie der Benachteiligten in diese Diskussion einmischen muss, indem sie Partei ergreift für die Schwachen und Ohnmächtigen und versucht, die an den gesellschaftlichen Verhältnissen Leidenden dadurch zu entlasten, dass sie die Gründe für das Leiden nicht dem Unvermögen der Individuen selbst zuschreibt, sondern diese in den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen erkennt.“ (Storz 2000, 18)

Eine derartige Sicht berücksichtigt die strukturelle Komponente „Ausbildungs- und Arbeitsmarkt“ und schreibt das Scheitern an der ersten Schwelle nicht der individuellen Verantwortung zu.

Aufgrund der niedrigen Übergangsquoten von beruflichen Schulen in duale Ausbildungen ist das Image von vorberuflichen Maßnahmen belastet. Vor allem sind sie der Kritik ausgesetzt, lediglich als „Warteschleife“ zu fungieren. (vgl. Hiller 1997, Hainmüller 2001)

Auch das Konsortium „Bildungsberichterstattung“ schreibt 2006 in dem ersten nationalen Bildungsbericht „Bildung in Deutschland“, dass die „Etikettierung des Übergangssystems als Warteschleife [...] einen Kern von Wahrheit ent[hält]“ (S. 82) und begründet dies mit der jährlichen Neuanfrage und der bereits aufgestauten Nachfrage nach Ausbildungsplätzen aus den Vorjahren, die nicht befriedigt werden könnten (Bildung in Deutschland 2006).

Nach Hainmüller beinhalten solche „Fördermaßnahmen“ die Gefahr, „gerade das zu erzeugen, was man bekämpfen will: Ein Gefühl des Ausgeliefertsein an Institutionen, die um sich selbst kreisen“. (Hainmüller 2001)

Die Schulen in denen die einjährige Berufsschulpflicht abgeleistet werden kann, sind das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), das Berufsgrundjahr (BGJ) und die Berufsfachschule (BFS).

2.3.1.1 Berufsfachschulen

Unter den hier vorgestellten beruflichen Schulen ist die Berufsfachschule sicherlich noch die „Privilegierteste“; doch um dort aufgenommen zu werden, bedarf es in der Regel eines guten Hauptschulabschlusses. Berufsschulen vermitteln eine berufliche

Grundbildung, die gleichzeitig zum Erwerb des Realschulabschlusses führen kann. (ebd.)

Die Zahl der Schüler in Berufsfachschulen ist im Schuljahr 2004/2005 angestiegen. Sie betrug 541.800 und lag damit gegenüber 2003/2004 um 8,7% höher (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2005). Dieser Trend zeigt, dass Schüler durch Auswahl der Schulform versuchen, den Mittleren Bildungsabschluss zu erreichen, um ihre Chancen am Arbeitsmarkt zu erhöhen.

In Baden-Württemberg lag die Zahl zum Schuljahr 2005/06 bei 63.978 Schülerinnen und Schülern. (Statistisches Landesamt 2005)

2.3.1.2 Das Berufsgrundbildungsjahr

Das BGJ ist eine einjährige vollzeitschulische Bildungsmaßnahme, die eine berufs-feldbezogene Grundbildung vermitteln soll. Ziel ist es, den Teilnehmern einen Einblick in verschiedene, miteinander verwandte, Berufe zu vermitteln. (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2006). Sofern der Abschluss erfolgreich ist, kann er auf die Berufsausbildung im dualen System, durch eine Verkürzung der Ausbildungszeit, angerechnet werden.

Zahlenmäßig weist das BGJ innerhalb der hier vorgestellten Berufsschulen die wenigsten Schülerzahlen auf. In Baden-Württemberg betrug die Zahl der teilnehmenden Schüler im Schuljahr 05/06 gerade mal 290. (Statistisches Landesamt 2005)

2.3.1.3 Das Berufsvorbereitungsjahr

Beim BVJ handelt sich um ein Pflichtschuljahr, bei dem überwiegend Jugendliche mit schlechtem oder fehlendem Hauptschulabschluss auf die Anforderungen einer beruflichen Ausbildung vorbereitet werden sollen (vgl. (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2005), d.h. es besteht auch die Möglichkeit, den Hauptschulabschluss zu erwerben. Der Unterricht des BVJ sieht fachtheoretische sowie fachpraktische (z.B. Holz, Metall, Ernährung) Anteile vor.

Seit der Einführung des BVJ hat die Zahl der Schüler bundesweit kontinuierlich zugenommen und sich bis zur Jahrtausendwende verzehnfacht. Waren es 1976 erst 7000 Schüler (vgl. Stooß 1999, 226), die das BVJ besuchten, so taten dies im Jahr 2000 weit über 70.000 Jugendliche. In Baden-Württemberg besuchten 2004/2005

13700 Schüler das BVJ; damit hat das Bundesland die meisten BVJ-Absolventen. (ebd.)

2.3.1.3.1 Das Berufseinstiegsjahr

In Baden-Württemberg soll ab dem kommenden Schuljahr 2007/08 der Versuch unternommen werden, das BVJ durch eine Ausdifferenzierung attraktiver zu machen. Im Gegensatz zum BVJ ist das BEJ nur für Jugendliche eingerichtet, die bereits einen Hauptschulabschluss haben (Regierungspräsidium Baden-Württemberg 2007), dementsprechend besteht nicht die Möglichkeit den Abschluss zu erwerben oder zu verbessern. Das BEJ wird als 1-jährige Vollzeitschule geführt und ist als Ersatz für die einjährigen Berufsfachschulen gedacht. Zielsetzung des BEJ ist es, die Ausbildungsreife zu verbessern, indem der Erwerb beruflicher Kompetenzen und Fertigkeiten in *einem* Berufsfeld vermittelt werden. (ebd.) Kritisch ist diesem Versuch anzumerken, dass er durch die Ausdifferenzierung nur für „bessere“ Hauptschüler zugänglich ist und die „schlechteren“ Schüler im regulären BVJ eine weitere Abwertung erfahren.

2.4 Zusammenfassung

Die These vom „langsamen Abschied der Hauptschule“ wird momentan regelmäßig neu bestätigt: Sei es durch die PISA-Ergebnisse, die 25% aller 15-jährigen Schüler eine Lesekompetenz auf Grundschulniveau attestieren, sei es durch den Wunsch der Lehrerschaft der Berliner Rütli Schule, ihre Hauptschule aufgrund unüberwindbarer Schwierigkeiten aufzulösen, oder sei es durch die momentan laufenden Diskussionen um die Hauptschule und deren eventuelle Abschaffung⁴.

Die Schwierigkeiten und Belastungen, denen die Institution Hauptschule ausgesetzt ist, wirken sich nicht nur nachteilig auf Einzelne aus, sondern betreffen in zunehmendem Maße auch die Politik und die Gesellschaft. Die Politik kann sich ein Wegsehen immer weniger leisten, nicht zuletzt wegen der entstehenden volkswirtschaftlichen Schäden:

⁴ Aktuell laufen die Diskussionen in Hessen und Hamburg. Auch in Baden-Württemberg gibt es Überlegungen, die einzügigen Hauptschulen entweder mit Realschulen zu sog. Verbundschulen zusammenzufassen oder zu schließen. Dies ließ sich zumindest aus meinen Gesprächen mit dem Rektor der Freiburger Friedrich-Weinbrenner-Schule, Herrn OSTD Lehmann, entnehmen.

- Die niedrigen Übergangsquoten auf die Hauptschule führen dazu, dass die Institution zunehmend zu einem „Sammelbecken“ von benachteiligten Schülern verkommt. Dies birgt eine absinkende Frustrationstoleranz mit gravierenden lebenslangen Konsequenzen für die Betroffenen. Dass Frust- und Ausgrenzungsgefühle Einzelner auch Konsequenzen für eine Gesellschaft haben können, zeigten z.B. die Krawalle in den Vorstädten Frankreichs im Herbst 2005 mit aller Schärfe. In fast allen europäischen Metropolen und ihren Vorstädten gibt es inzwischen ausgegrenzte, arbeitslose Jugendliche, die – aus nichtigsten Anlässen - gewalttätig werden.
- Schüler ohne Schulabschluss sind einem hohen Risiko ausgesetzt, in kein gesichertes Erwerbsleben zu münden. Dementsprechend trifft Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit in zunehmendem Maße gering Qualifizierte. (Richter 2004) In einer Gesellschaft, in der Arbeit auch Anerkennung, Autonomie und Lebensqualität bedeutet, kann Arbeitslosigkeit die psychische und physische Gesundheit beeinträchtigen.
- Berufsvorbereitende Maßnahmen sind kostspielig und führen häufig nicht zum eigentlichen Ziel: der Ausbildung. Stattdessen müssen die Teilnehmer die Ungewissheit über ihre weitere berufliche Laufbahn über Jahre hinweg aushalten.

Es ist erkennbar, dass Lösungsmöglichkeiten für die hier genannten Schwierigkeiten nur dann erfolgreich sein können, wenn die Anschlussfähigkeiten der benachteiligten Jugendlichen im Mittelpunkt stehen. Es muss also darum gehen, die Chance der Jugendlichen auf einen Ausbildungsplatz zu erhöhen und sie bestmöglich darauf vorzubereiten. Mit diesem Anspruch begann 1997 in Baden-Württemberg der „Runde Tisch Impulse Hauptschule“

3 Das Reformkonzept „IMPULSE Hauptschule“

In Baden-Württemberg ist im April 1996 ein „Runder Tisch Hauptschule“ eingerichtet worden, an dem Vertreter aus Wirtschaft, Verbänden, Gremien und Schulen teilnahmen. (Mäck⁵ 1999) Ausgehend von der Kritik, die Hauptschule führe nicht zur genügenden „Ausbildungsfähigkeit“ junger Menschen, sollte eine tragfähige Lösung gefunden werden, wie Hauptschüler auch in Zukunft Zugang zu Ausbildungsplätzen bekommen können und wie die Schule ihren Beitrag dazu leisten könne. Gleichzeitig sollten auch Antworten darauf gefunden werden, wie die Hauptschule ihre Schülerinnen und Schüler in ihrer privaten, eigenständigen Lebensgestaltung unterstützen kann. Die Arbeit des Runden Tisches mündete in eine Bündel von Maßnahmen, die, als „IMPULSE Hauptschule“ zusammengefasst, von diesem Zeitpunkt an, an Modellschulen durchgeführt wurden.

3.1 Ziele

Die wesentliche Zielsetzung bestand darin, die Institution Hauptschule zu stärken, ihr Ansehen zu verbessern und so zu höheren Übergangsquoten beizutragen.

Zusammenfassend wurden folgende Zielsetzungen benannt: (Mäck 1999)

- Optimale pädagogische Förderung
- Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit
- Förderung schwacher und benachteiligter Schülerinnen und Schüler
- Steigerung der Lern- und Schulmotivation
- Steigerung der persönlichen Leistungsfähigkeit

Durch gezielte pädagogische Förderung sollten somit die Chancen benachteiligter und lernschwacher Schülerinnen und Schüler, vor allem hinsichtlich der Ausbildungsfähigkeit, verbessert werden.

⁵ Walter Mäck ist ehemaliger Ministerialdirektor des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Er war von 1996 – 1998 Leiter des Runden Tisches Hauptschule.

3.2 Die vier Kernpunkte

Zur Realisierung der Zielsetzungen wurden folgende vier Kernpunkte benannt (Mäck 1999):

3.2.1 Kernpunkt 1: „Guter Start in der Hauptschule“

- Dieses Projekt ist auf die Klassen 5 und 6 der Hauptschule zielgerichtet. Durch verstärkte pädagogische Ausrichtung der Eingangsstufe (z.B. jahrgangsübergreifende Klassen) soll die Schülerpersönlichkeit gestärkt werden. Ein weiteres wesentliches Ziel dieses Kernpunkts ist die Sicherung der Grundkenntnisse in den Kulturfertigkeiten.

3.2.2 Kernpunkt 2: Projekt „Erfolg in der Hauptschule“

- Dieses Projekt zielt auf schwache und benachteiligte Hauptschülerinnen- und Schüler ab und umfasst die Klassenstufen 5-9. Das Projekt besteht aus vier Teilprojekten (TP):

3.2.2.1 TP 1: Praxiszug

Der „Praxiszug Hauptschule“ ist ein Angebot der Schule, berufsspezifische Anforderungen in der Realität kennen zu lernen. Er ist zwischen Betrieben und Schulen abgestimmt. In der Praxis bedeutet das, dass die Schüler der Klasse 8 einen ganzen oder einen halben Tag pro Woche in einem Betrieb verbringen. Zeitlich lässt sich das Angebot - je nach lokalen und betrieblichen Bedingungen - flexibel anpassen. Der „Praxiszug Hauptschule“ soll Schüler durch die außerschulischen Erfahrungen in berufspraktischen Situationen motivieren und ihre Einstellung zum Lernen und zur Schule insgesamt positiv beeinflussen.

3.2.2.2 TP 2: Intensivierung von Kooperationen

Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen soll weiter fortgeführt und vertieft werden. Jugendhilfe, Kirchen und Vereine sowie andere Institutionen und Bürgerinnen und Bürger im Ehrenamt (z.B. durch Sprachkurse und Nachhilfeunterricht) werden als unverzichtbare Partner und Unterstützer für die Hauptschule angesehen.

3.2.2.3 TP 3: Variable Betreuungsbausteine

Ergänzend zu den Ganztageschulen herkömmlicher und neuer Art werden pädagogische Betreuungsmodelle (z.B. Hausaufgabenstütze und Schülercafe) entwickelt, die im Baukastensystem und im Rahmen eines Vernetzungsmodells die Lebenslagen schwacher und benachteiligter Hauptschüler verbessern sollen. Mit Unterstützung von Stiftungen sollen Schulvereine an Hauptschulen gegründet und mit einem Fond ausgestattet werden.

3.2.2.4 TP 4: Kooperationsklassen Hauptschule – Berufsvorbereitungsjahr

Kooperationsklassen verzahnen die Hauptschule mit dem Berufsvorbereitungsjahr. Diese Maßnahme eröffnet Schülern mit geringen bis keinen Aussichten auf einen Hauptschulabschluss neue Chancen. In einem zweijährigen Bildungsgang werden Hauptschule und Berufsvorbereitungsjahr inhaltlich, organisatorisch und pädagogisch miteinander verknüpft.

3.2.3 Kernpunkt 3: Leistungsmessung in der Hauptschule

Modifizierte Prüfungen in Deutsch und Mathematik

Die Prüfungen berücksichtigen verstärkt Grundkenntnisse und –fertigkeiten und wurden mit den Partnerinnen und Partnern am „Runden Tisch Hauptschule“ abgestimmt.

Projektorientierte Prüfungen in den Fächern HTW und Technik

Überfachliche Qualifikationen fließen durch projektorientierte Prüfungen in den Fächern Hauswirtschaft/Textiles Werken und Technik mit in die erzielte Prüfungsleistung ein.

Projektprüfungen

Projektprüfungen sollen neben den tatsächlichen Ergebnissen eines Projekts auch Qualifikationen wie Gruppenfähigkeit, Einsatzbereitschaft und Durchhaltevermögen messen. So wird das gesamte Projekt – von der Themenfindung bis zur Präsentation - in die Leistungsbeurteilung miteinbezogen.

Änderung von Zeugnissen

Neben den Fachnoten sollen künftig auch überfachliche Qualifikationen wie Teamfähigkeit, Eigeninitiative, zielstrebiges Arbeiten und Selbstständigkeit in die Zeugnisse aufgenommen werden.

3.2.4 Kernpunkt 4: Anpassung des Bildungsplanes

Das Reformkonzept IMPULSE Hauptschule wurde durch die Anpassung des Bildungsplans Hauptschule⁶ ab 2004 (bis 2008) abgerundet.

Die Modifizierung des Bildungsplans soll den Schulen mehr Flexibilität geben, um das Angebot passgenau auf die einzelnen Schülergruppen, die Bedingungen vor Ort und das schulische Profil abzustimmen.

3.3 Zusammenfassung

Impulse Hauptschule löste eine Welle von Reformen in der Hauptschullandschaft Baden-Württembergs aus. (Mäck 1999) Oberstes Ziel war und ist es, die Hauptschule aufzuwerten, die Schüler zur Ausbildungsfähigkeit zu führen und die Hauptschule somit für Eltern und Schüler attraktiver zu machen. Wie aus den Daten des statistischen Landesamtes zu entnehmen ist, haben die Reformen den Trend „gegen die Hauptschule“ jedoch nicht stoppen können.

Dennoch berücksichtigt eine derartige Pauschalaussage nicht diejenigen Projekte und Maßnahmen, die trotzdem ihre Ziele erreicht haben. Eines dieser Maßnahmen, die ein Teil des Reformkonzepts „IMPULSE Hauptschule“ darstellen (vgl. Abschnitt 2.2.2.4), ist die Konzeption „Kooperationsklassen Hauptschule-Berufsschule“, die in Freiburg sehr erfolgreich⁷ arbeiten.

Die Richtlinien, denen das Freiburger Kooperationsmodell unterliegt, sind ministerial nicht unmittelbar vorgegeben. Trotz des relativ freien Ansatzes haben sich allgemeine Rahmenbedingungen und Vorgaben entwickelt, die auch evaluatorisch durch das LEU (Landesinstitut für Erziehung und Unterricht) flächendeckend erfasst wurden. Im Folgenden werde ich zunächst das allgemeine Modell der Kooperationsklassen Hauptschule-Berufsschule darstellen bevor ich im Anschluss explizit auf das Freiburger Modell eingehe.

⁶ vgl. Bildungsplan für die Hauptschule 2004, Baden Württemberg

⁷ Seit Bestehen der Kooperationsklasse Freiburg haben rund 90% der Schüler, denen im regulären Schulsystem, aufgrund mangelnder Leistungen, die Möglichkeit zu einem Hauptschulabschluss voraussichtlich verwehrt geblieben wäre, die Hauptschulabschlussprüfung erfolgreich ablegen können.

4 Das Kooperationsmodell Hauptschule - Berufsschule

Wie bereits erläutert, ist ein Teil des Reformkonzeptes das Kooperationsmodell Hauptschule - Berufsschule. 1997 startete das Modell in Baden-Württemberg als Versuchsprojekt mit sieben Klassen. Seit dem Schuljahr 2003/04 ist die Kooperationsklasse aus dem Versuchsstatus in die Regelform überführt worden. Hierzu heißt es in einem Schreiben vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg vom 8.9.2003:

„Der Ministerrat hat am 16. Juni 2003 der Konzeption zur bedarfsgerechten flächendeckenden Einführung der Kooperationsklassen Hauptschule-Berufsvorbereitungsjahr ab Schuljahr 2003/04 im Rahmen der vorhandenen Ressourcen zugestimmt. Der Landtag von Baden-Württemberg hat am 17.07.2003 die Änderung des Schulgesetzes beschlossen“.

Der § 6 des Schulgesetzes wurde dahingehend ergänzt, dass neben dem „normalen Hauptschulgang“ eine weitere Regelform der Hauptschule eingeführt wurde:

„Für Schüler deren Hauptschulabschluss gefährdet ist, wird im Anschluss an Klasse 8 ein zweijähriger Bildungsgang eingeführt, in dem Klasse 9 der Hauptschule und das Berufsvorbereitungsjahr (§10 Abs. 5) verbunden sind.“(Kultus und Unterricht 2003)

4.1 Ziel des Bildungsgangs

In einem vom Kultusministerium herausgegebenen Erlass mit dem Titel: „Regelungen zum zweijährigen Bildungsgang Kooperationsklassen Hauptschule–Berufsvorbereitungsjahr“ wird das Ziel der Kooperationsklassen folgendermaßen beschrieben:

„Ziel ist es die Chancen der Jugendlichen auf eine berufliche Eingliederung durch die Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit in möglichst enger Zusammenarbeit mit Betrieben zu erhöhen. Die Schülerinnen und Schüler [...] sollen u. a. durch neue praxis- und berufsbezogene Inhalte motiviert und insgesamt so gefördert werden, dass sie am Ende des Zweiten Jahres den Abschluss des Berufsvorbereitungsjahres und einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Bildungsstand erreichen.“

Die Ausführung zeigt, dass es im Wesentlichen darum gehen soll, Schüler schulisch und beruflich zu integrieren.

4.2 Rahmenbedingungen

Die ministeriellen Vorgaben für die Kooperationsklassen enthalten folgende verbindliche Regelungen:

4.2.1 Organisation

Der zweijährige Bildungsgang gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Jahr ist die Hauptschule die Stammschule der Koop. Die Schüler werden hauptsächlich von Hauptschullehrern unterrichtet, die berufsschulischen Anteile übernehmen Berufsschullehrer. Im Gegenzug dazu findet das zweite Schuljahr hauptsächlich an der beruflichen Schule mit Unterrichtserteilung durch Berufsschullehrer statt. Der Unterricht in den Kernfächern wird weiterhin von den Hauptschullehrern erteilt. Insgesamt beträgt die Unterrichtszeit 30 bis 31 Stunden pro Woche (Oberschulamt Freiburg 2006). Die räumliche Teilung der Haupt- und Berufsschule ist vorgesehen, jedoch wird sie nicht zwingend vorausgesetzt.

4.2.2 Zielgruppe

Das Modell richtet sich vor allem an Schüler, die nach Klasse 8 wenige oder keine Aussichten auf einen Hauptschulabschluss haben.

In einer Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden Württemberg heißt es:

„Nach §6 Abs. 5 des Schulgesetzes und nach §1 Abs. 1 der Versetzungsordnung der Hauptschule setzt die Aufnahme einer Schülerin bzw. eines Schülers in eine Koop Hauptschule-BVJ eine negative Prognose für das Erreichen eines Hauptschulabschlusses auf dem herkömmlichen Weg (Hauptschule Klasse 9), jedoch eine positive Prognose für das Erreichen des Hauptschulabschlusses über die Koop voraus.“

Die Zielgruppe besteht dementsprechend aus Jugendlichen, die zwar leistungsschwach, aber zu einem schulischen Neuanfang motiviert sind.

In einem Bericht über die Kooperationsklasse Freiburg, den der Gründer und die Koordinatorin verfasst haben, weisen die Autoren darauf hin, dass „die Koop-Klasse als letzte Chance der SchülerInnen (sic) begriffen werden [muss], eine Abschlussqualifikation im Regelschulsystem zu erlangen.“ (Hainmüller & Fetzer 2004)

4.2.3 Klassengröße

Um dem besonderen und intensiven Förderbedarf der Zielgruppe gerecht zu werden, darf die Klassengröße 16 Schüler nicht überschreiten (ebd.).

4.2.4 Versetzungsordnung

Der Übergang vom ersten ins zweite Jahr ist fließend. Es gibt keine Versetzungsordnung. Zeugnisse werden nach dem ersten Jahr durch Berichte und Gespräche ersetzt, in denen die Schüler über ihren Leistungsstand, ihre Entwicklung und ihren Lernfortschritt informiert werden (ebd.).

4.2.5 Stundentafel und Inhalte

Stundentafel und Inhalte werden nicht in einem Lehrplan vorgegeben, sondern müssen im Hinblick auf den Förderbedarf der Zielgruppe ausgewählt und bei Bedarf während des Schuljahres prozesshaft weiter entwickelt werden (ebd.)

4.2.6 Abschlussprüfung

Am Ende des zweiten Jahres wird die Abschlussprüfung im BVJ abgelegt. Die Schüler erhalten damit einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Bildungsabschluss. Mit dem Bestehen der Prüfung erfüllen die Schüler gleichzeitig die Berufsschulpflicht (ebd.).

4.3 Zusammenfassung

Die Kooperationsklassen haben mittlerweile keinen Modellcharakter mehr, sondern sind Teil des Regelschulsystems durch Änderung des Schulgesetzes (s.o.). In Baden-Württemberg gibt es momentan 53 Standorte, die von ca. 1.700 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Eine Verwaltungsvorschrift für die „neue“ Regelschulform Koop ist bisher nicht erlassen worden, so dass jeder Standort genügend Freiräume zur eigenen Gestaltung der Klassen hat. Unterschiede gibt es in den Kooperationsklassen beispielsweise bezüglich der Räumlichkeiten, der Auswahltests oder aber der Berufsvorbereitung. Auch die Unterrichtsinhalte sind aufgrund der Lehrplanfreiheit recht unterschiedlich gestaltet.

Aufgrund meiner Erfahrungen in der Kooperationsklasse Freiburg werde ich mich im Folgenden auf die Darstellung dieser Regelschulform am Beispiel der Freiburger Kooperationsklassen konzentrieren. Nicht nur während der zwei Praktika (sechs Wochen), die ich dort absolvierte, sondern auch im Zuge der Anlage der vorliegenden Arbeit intensivierte sich mein Kontakt zum Freiburger Koop-Standort. Durch regelmäßige Hospitationen und Gespräche mit den dort tätigen Pädagogen erhielt ich einen intensiven Einblick in die Arbeit des Kooperationsmodells in Freiburg.

Der überwiegende Teil der nachfolgenden Informationen stammt aus Informationsgesprächen mit dem Gründer der Koop, Herrn Dr. Hainmüller, der Koordinatorin der Koop von Hauptschulseite, Frau Fetzer sowie dem Koordinator für die Berufsschulseite, Herrn Weißer, Abteilungsleiter des BVJ an der Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule. Zusätzlich führte ich Gespräche mit beteiligten technischen Lehrern der Berufsschulen, den Rektoren der Berufsschulen und dem Sozialarbeiter Markus Walter, der im Rahmen eines Angebots des BBQ (Berufsverband Berufliche Qualifikation) im Auftrag von Südwestmetall dem Koop-Standort zugeordnet ist. Andere Quellen sind angegeben.

5 Die Kooperationsklasse Freiburg

Die Kooperationsklasse Freiburg kooperiert mit der Albert-Schweitzer-Schule II (Hauptschule), die im Freiburger Stadtteil Landwasser liegt und den Berufsschulen Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule, Gertrud-Luckner-Schule und der Edith-Stein-Schule. Die Berufsschulen sind alle in einem Gebäudekomplex in der Bissierstr. 17 relativ zentral zur Innenstadt gelegen.

Die Kooperationsklasse ist 1997 zunächst ausgehend vom Reformkonzept „IMPULSE Hauptschule“ als Schulversuch gestartet und ist, wie alle Kooperationsklassen im Schuljahr 2003/2004 zum Regelschulsystem überführt worden.

5.1 Vorbereitungen

Die Vorbereitungen für die Einrichtung einer Kooperationsklasse in Freiburg begannen am Ende des Schuljahres 1996/1997. Nachdem Mitte des Jahres ein Treffen mit allen Freiburger Rektoren und Lehrern der 8. Klassen der Hauptschulen stattfand, stellte man fest, dass aufgrund der geringen Zahl möglicher geeigneter Schüler⁸ keine Kooperationsklasse gebildet werden könne.

Ausgehend dieses Sachverhaltes wurde das Schuljahr dafür genutzt, die Einrichtung einer Kooperationsklasse umfassend konzeptionell vorzubereiten.

5.2 Räumlichkeiten

Ursprünglich war vorgesehen, die Kooperationsklassen in den Räumen der Albert-Schweitzer-Schule II (Hauptschule) in Freiburg/Landwasser unterzubringen. Hier gab es jedoch Bedenken einiger Lehrkräfte.

„Einige Lehrkräfte fühlten sich unzureichend informiert, andere bestritten das Recht zur Einrichtung der Klasse ohne vorherige Zustimmung der Lehrer- und Schulkonferenz⁹; wieder andere fürchteten, sie müssten in dieser Klasse eventuell Vertretungsstunden übernehmen, wenn dort Lehrer ausfielen.“ (Hainmüller 2001)

Aufgrund der negativen Stimmung zog die Koop letztlich in einen alten Lagerraum der Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule. Das räumliche Modell der Freiburger Koop hat sich aus Sicht der betroffenen Lehrer sehr bewährt. Vor allem schätzen sie,

⁸ Die Informationsarbeit fing zu spät an, so dass viele in Frage kommenden Schüler bereits seit Anfang des Jahres im BVJ angemeldet waren.

⁹ Aufgrund des Charakters eines Schulversuchs war dieses nicht obligatorisch.

dass der Unterricht an einer Berufsschule stattfindet und die Schüler dadurch eine Distanz zur regulären Hauptschule bekommen.

„Unsere Schüler haben so Menschen vor Augen, die den Übergang vorläufig geschafft [haben] und keine Veranlassung [haben], sich wie Kinder aufzuführen – sie nötigen umgekehrt unseren „Kleinen“ einen gehörigen Respekt ab, sich zu benehmen. Wer legt sich schon freiwillig in der Pause mit einem stämmigen Maurer- oder Malerlehrling im 3. Lehrjahr an?“ (Hainmüller & Fetzer 2001)

5.3 Voraussetzungen der Bewerber

Die Zielgruppe der Koop Freiburg sind Jugendliche, bei denen in Klasse 8 nicht die Aussicht besteht, dass sie den Hauptschulabschluss mit den traditionellen schulischen Angeboten erreichen können und trotzdem motiviert genug sind, um diesen in der Koop zu erlangen.

„Nach §6 Abs. 5 des Schulgesetzes und nach §1 Abs. 1 der Versetzungsordnung der Hauptschule setzt die Aufnahme einer Schülerin bzw. eines Schülers in eine Koop Hauptschule-BVJ eine negative Prognose für das Erreichen eines Hauptschulabschlusses auf dem herkömmlichen Weg (Hauptschule Klasse 9), jedoch eine positive Prognose für das Erreichen des Hauptschulabschlusses über die Koop voraus“. (Stellungnahme Ministerium Kultus, Jugend und Sport 2005)

Um in der Koop erfolgreich mitarbeiten und einen zweijährigen Bildungsgang erfolgreich bestehen zu können, wird von den teilnehmenden Schülern ein Mindestmaß an Voraussetzungen verlangt.

Grundlegend für die Aufnahme in der Koop-Klasse Freiburg sind Motivation und der Wille, aktiv mitzuarbeiten. Dies bedeutet, dass sich die Schüler hinsichtlich ihrer Praktikumssuche einbringen müssen, dass sie an außerschulischen Veranstaltungen (z.B. erlebnispädagogischer Art) teilnehmen müssen und dass sie bereit sein müssen, sich in die Klassengemeinschaft einzuordnen und soziales Verhalten aufzuweisen (z.B. Pünktlichkeit).

5.4 Auswahl der teilnehmenden Schüler

Da in der Kooperationsklasse Freiburg jährlich nur 16 Plätze zu vergeben sind und die Zahl der Bewerber darüber liegt, wurde ein Verfahren zur Auswahl der teilnehmenden Schüler entwickelt. Bei der Auswahl der Schüler wird neben den genannten Mindestvoraussetzungen auch auf die Zusammenstellung der Klassengemeinschaft

wert gelegt. So wird darauf geachtet, dass in der Klasse nicht zu viele Schüler sind, die über unzureichende Deutschkenntnisse verfügen. Ebenso bemüht man sich, den Anteil an Schülern mit „sozialen Defiziten“ nicht zu groß werden zu lassen. Wesentlich für die Aufnahme in der Koop ist auch, dass sowohl Schüler als auch deren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten über eine ernsthafte Bereitschaft und den festen Willen zu einem Neuanfang verfügen.

Das Freiburger Kooperationsmodell hat sein Bewerbungsverfahren in einem Zweischritt-Verfahren organisiert, das wie folgt aufeinander aufgebaut ist:

1. *Der Informationsabend*: Dieser dient dazu, die interessierten Schüler und Eltern über die Inhalte und Ziele der Kooperationsklasse aufzuklären. Sie wird als Pflichtveranstaltung für die Bewerber betrachtet. Mit der Betonung des obligatorischen Charakters des Informationsabends wird bewusst eine Hürde gesetzt, um zu überprüfen ob die Eltern und die betroffenen Schüler genügend Motivation mitbringen, die Koop als ernsthafte Chance wahrzunehmen¹⁰.
2. *EignungsTag*: Daneben veranstalten die Lehrer mit Unterstützung des Jugendberufshelfers¹¹ ein Eignungs-Center, indem an einem ganzen Tag durch interaktive Gruppenspiele sowie durch Überprüfung des Leistungsstandes in den Kernfächern (Deutsch, Mathematik, Englisch) die Voraussetzungen für eine Teilnahme an der neu zusammengestellten Klasse überprüft werden. Ausschlaggebend bei der Auswahl des Schülers sind letztlich sein soziales Verhalten und seine Motivation, die am Tag des Bewerbungsverfahrens beobachtet werden.

Sind beide Bewerbungsinstanzen durchlaufen, entscheidet eine Konferenz aller beteiligten Lehrer mit dem Jugendberufshelfer, wer in der Koop aufgenommen wird. Bei „kritischen Fällen“ wird zusätzlich ein Fragebogen für die abgebende Schule, bzw. deren Klassenlehrer über den Schüler eingefordert; zusätzlich werden auch ergänzende Elterngespräche geführt. Insgesamt ist das Verfahren zeitaufwendig, aber die Passgenauigkeit, nach der die Schüler/innen ausgesucht werden, hilft dann auch zu einer hohen Erfolgsquote – so jedenfalls sehen es die KOOP-Beteiligten.

¹⁰Schüler die, unentschuldigt, nicht zum Informationsabend erscheinen, werden beim Bewerbungsverfahren nicht weiter berücksichtigt.

¹¹ Mitarbeiter des Projekts Berufsorientierung in Kooperationsklassen (BiK) des Verbandes der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. (Südwestmetall)

5.5 Ziele der Koop

Zu den vorbereitenden Maßnahmen gehörte auch die Entwicklung eines Profils. Das oberste Leitziel der Freiburger Kooperationsklasse ist es, den Schülern konkrete schulische (Hauptschulabschluss) und berufliche (Berufsausbildung) Perspektiven zu eröffnen.

Auch Themen der privaten Lebensführung und Lebensbewältigung sind Inhalte des Unterrichts.

Die Ziele sollen durch drei methodisch-didaktische Eckpfeiler erreicht werden:

- *Schultraining*: Hierunter fällt die Vermittlung des Fachwissens. Dieses ist auf die (Kern)-fächer Deutsch, Mathematik, Englisch, Gemeinschaftskunde und Religion reduziert. Sofern es kompatibel ist, werden die Fächer auch fächerübergreifend unterrichtet. Die Unterrichtsinhalte sollen vor allem das Grundwissen sichern, welches für das Bestehen der Hauptschulprüfung notwendig ist. Um dem besonderen Förderbedarf der Schüler gerecht zu werden, werden die Fächer Mathematik und Deutsch binnendifferenziert unterrichtet.
- *Überlebenstraining*: Die „Überlebenshilfen“ spielen in der Koop eine wichtige Rolle. Darunter sind alle Unterrichtsinhalte zu verstehen, die sich unmittelbar mit den praktischen „Dingen des Alltags“ beschäftigen. Darunter fallen formale Dinge wie Kontoeröffnung, korrektes Ausfüllen von Anträgen aber auch praktische Hilfestellungen wie Begleitung bei Behördengängen oder Gerichtsterminen. Ferner werden für spezielle Themen wie Sexualität, Sucht oder Wehrdienst externe Fachleute (z.B. Pro Familia, DRK) hinzugezogen. Diese arbeiten mit den Schülern an Projekten oder referieren über bestimmte Themen. Das Fach „Überlebenshilfe“ versucht, durch direkte Anknüpfung an die konkreten Krisen der Schüler, Hilfestellung zu leisten. Der Gründer der Kooperationsklasse Freiburg, Bernd Hainmüller, beschreibt die „Überlebenshilfen“ aus dem Anfangsstadium der Koop wie folgt:

„Diese „Überlebenshilfen“, teilweise als Vorschläge von Schülerseite eingebracht, teilweise von unserer Planung her bewusst als Themen eingesetzt, spielten im Gesamtkonzept eine stabilisierende und daher nicht zu unterschätzende tragende Rolle, wenn es darum ging, schulische Lernprozesse immer wieder anzustoßen.“ (Hainmüller, 2001)

- *Berufs- und Arbeitstraining*: Die vorberufliche Qualifizierung hat die Zielsetzung, die Schüler zur Ausbildungsfähigkeit hinzuführen. Hierfür stehen zunächst die „Werkstätte“ der beruflichen Schulen zur Verfügung. Die Schüler sollen durch praktische Tätigkeiten, z.B. im Bereich Holz oder Ernährung, Einblicke in diverse Berufsfelder bekommen.

Ferner müssen die Schüler jährlich zwei Praktika absolvieren. Hierfür werden sie in der Vor- und Nachbereitung vom Jugendberufshelfer des BBQ unterstützt.

5.6 Der Unterricht

„Wegen der individuellen [...] Defizite eines jeden Koop-Schülers gilt es, eine Unterrichtsform zu finden, die dem einzelnen und seinen spezifischen Bedürfnissen ebenso Rechnung trägt wie den gesetzten Zielen.“ (Hainmüller & Fetzer 2001)

Der Unterricht in den Kooperationsklassen versucht dementsprechend auf den individuellen Förderbedarf der Schüler einzugehen. Die einzelnen Elemente, die den Unterricht tragen, sind:

5.6.1.1 Hausaufgaben

Da die Teilnehmer der Koop-Klasse oftmals durch negative Schulbiographien geprägt sind, wird versucht, durch die Erteilung von wenigen bis gar keinen Hausaufgaben die Schüler wieder behutsam an das Lernen heran zu führen. Die Schüler kommen auf diese Weise nicht in die unangenehme Situation, etwas zu vergessen oder aufgrund nicht erledigter Hausaufgaben den Anschluss zu verlieren.

5.6.1.2 Binnendifferenzierter Unterricht

Um dem besonderen Förderbedarf der Schüler gerecht zu werden, werden die Fächer Deutsch und Mathematik binnendifferenziert unterrichtet (8er –Gruppen) .

5.6.1.3 Förderunterricht für Schüler nichtdeutscher Erstsprache

Da die Zielgruppe der Koop unter anderem aus Schülern mit geringen Deutschkenntnissen besteht, gibt es spezielle Fördermaßnahmen zur Unterstützung des Erwerbs der deutschen Sprache. Hierzu werden ehrenamtliche Helfer/innen eingesetzt.

5.6.1.4 Kooperationsformen und Kooperationspartner

Die Koop als einziges Modell wird von einem Klassenlehrer unterrichtet. Daneben wird der Hauptschulunterricht durch zwei weitere Fachlehrer erteilt. Die berufsschulischen Anteile werden von Berufsschullehrern unterrichtet. Eine zusätzliche Kooperation besteht zwischen der Kooperationsklasse und dem Arbeitgeberverband der Metall- und Elektroindustrie in Baden-Württemberg e.V. (Südwestmetall), die der Kooperationsklasse einen Jugendberufshelfer zur Unterstützung der vorberuflichen Bildung an die Seite stellen (s. o.).

5.6.1.5 Zusammenarbeit mit Eltern

Eine weitere wichtige Kooperation ergibt sich aus der Zusammenarbeit mit den Eltern der KOOP-Schüler.

Hier spielen die Hausbesuche, bei denen der Klassenlehrer jeden Schüler mindestens einmal im Jahr zuhause besucht, eine wichtige Rolle. Es ermöglicht den Lehrern und dem Jugendberufshelfer einen Einblick in die Lebenswelt und die damit möglichen verbundenen schwierigen Lebenssituationen „ihrer“ Schüler.

Auch regelmäßige Telefonkontakte, in denen die Lehrer die Eltern nicht nur über mögliche Defizite ihrer Kinder informieren, sondern das Gespräch auch dann suchen, wenn ein Schüler einen Fortschritt gemacht hat, sind ein fester Bestandteil in der Elternarbeit.

5.7 Bausteine der Vorbereitung auf die Statuspassage (Schule/Ausbildung/Erwerbstätigkeit)

Mit den Koop-Klassen existiert ein eigenständiges Modell zur beruflichen Vorqualifizierung der Jugendlichen. Dabei geht es um einen gelingenden Übergang der Statuspassage. Maßgeblich hierfür sind die beruflichen Praktika, die Informationsgespräche sowie die Regeln, welche auf Kenntnis der Anforderungen reeller Arbeitsmarktbedingungen formuliert worden sind.

5.7.1.1 Der Lernvertrag

Der Lernvertrag ist „ein maßgeblicher Pfeiler der Freiburger Koop“ (Hainmüller & Fetzer 2001), der mittlerweile aufgrund seiner Wirksamkeit Eingang in allen KOOP-

Standorten gefunden hat. Er wird am Anfang des neuen Schuljahres vom betreffenden Schüler, seinen Erziehungsberechtigten, der Schule (Rektor) und den Lehrern unterschrieben und bildet den Rahmen und die Grundlage für die bevorstehenden zwei Schuljahre, in denen gemeinsam gearbeitet werden soll. Der Lernvertrag ist inzwischen –nach Prüfung von Rechtsexperten des Regierungspräsidiums (RP) Freiburg - verbindlich für alle Koop-Standorte im Bereich des RP Freiburg eingeführt worden.

Der Lernvertrag benennt die Pflichten der Schule, der Erziehungsberechtigten sowie des Schülers. Außerdem präzisiert er die Regelungen, die in der Klassengemeinschaft gelten. Er ist von allen Beteiligten zu unterschreiben und am ersten Schultag dem Klassenlehrer zu übergeben.

In einem Bericht über die Koop vom Schuljahr 1998/1999 heißt es:

„Dieser Lernvertrag hatte mehr als nur symbolische Bedeutung. Er lehnte sich bewusst an einen regulären Ausbildungsvertrag an, um ihm das nötige „Gewicht“ im Bewusstsein sowohl der Schüler als auch der ihrer Eltern zu verleihen.“ (Hainmüller 2001)

5.7.1.2 Konsequente Sanktionierung von Fehlzeiten

Der Lernvertrag sieht vor, dass sich ein Schüler noch am Morgen des Fehltages vor Unterrichtsbeginn um 7:50 Uhr telefonisch entschuldigen zu lassen hat¹². Wird dieser Anruf nicht bis 8 Uhr getätigt, wird sofort zu Hause angerufen, um sich nach den Gründen für das Fernbleiben vom Unterricht zu erkundigen. Das Fehlen wird im Klassentagebuch dokumentiert. Die Eltern werden informiert, ob eine Übereinstimmung über die Krankheit etc. existiert oder nicht. Fehlt ein Schüler länger als drei Tage, muss ein ärztliches Attest vorgelegt werden. (Hainmüller 2001). Stellt sich heraus, dass der Schüler dieses nicht vorlegen kann, bzw. bestätigen die Eltern ein Schulschwänzen („Er hat mir gesagt, er geht in die Schule“) muss diese Zeit durch Hausmeisterdienste nachgearbeitet werden. Die konsequente Sanktionierung von Fehlzeiten wird mit den im Arbeitsleben bestehenden Regeln begründet, weil es keinen Sinn machen würde, sich zwei Jahre lang um Schüler zu kümmern, die anschließend in der Probezeit der Ausbildung wegen Fehlverhaltens gekündigt werden.

¹² Der Klassenlehrer der Koop hat ein Diensthandy, das er während des Unterrichts bei sich hat.

5.7.1.3 Der Stufenplan

Der Stufenplan der Kooperationsklasse Freiburg wurde vom Standort Gurtweil/Hochrhein entwickelt und ist inzwischen –nach Prüfung von Rechtsexperten des Regierungspräsidiums (RP) Freiburg- verbindlich für alle Koop-Standorte im Bereich des RP Freiburg eingeführt. Er lehnt sich –in enger Anbindung- an § 90 des Schulgesetzes Baden-Württemberg an.

Der Stufenplan hat die Zielsetzung, möglicherweise auftretendes dissoziales Verhalten der Schüler zu stoppen und eine langfristig positive Verhaltensänderung zu erreichen. Die Umsetzung dieses Ziels erfolgt über einen Fünf-Stufenplan. Bei schwerwiegendem Fehlverhalten eines Schülers greift zunächst die 1. Stufe. Erfolgt trotz pädagogischer Maßnahmen keine Besserung, rutscht der Schüler nacheinander auf die 2., 3. oder 4. Stufe ab. Dabei findet auf jeder Stufe ein Gespräch mit ihm statt, in dem konstruktiv an „dem Problem“ gearbeitet wird. (Hainmüller & Fetzer 2001) Erst wenn die mündlichen Vereinbarungen keine Wirkung zeigen, rutscht der Schüler auf die nächste Stufe. Auf der 5. Stufe folgt „im Sinne des Schulgesetzes von Baden-Württemberg § 90 Abs. 3 c [der] Ausschluss aus der Schule, d.h. aus der Kooperationsklasse“. (ebd.)

Gründe, um in den Stufenplan aufgenommen zu werden, sind (ebd.):

- Unentschuldigte Fehlzeiten
- Aggressives und beleidigendes Verhalten im Unterricht
- Arbeitsverweigerung
- Verstöße gegen die Schulordnung
- Gesetzwidriges Verhalten bei außerschulischen Veranstaltungen
- Unentschuldigte Fehlzeiten bei Praktika

Seit Bestehen der Kooperationsklassen in Freiburg sind pro zweijährigen Kurs jeweils ca. vier Schüler von einem Schulausschluss betroffen gewesen. Fängt also eine Klasse mit 16 Schülern an, bleiben am Ende ca. 12 Schüler übrig. (ebd.)

5.7.1.4 Werkstattunterricht

Der Werkstattunterricht durch die Berufsschulen ermöglicht einen Einblick in die Arbeitsfelder, in denen die meisten Schüler später eine Berufsausbildung aufnehmen werden (Holz, Metall, Malerei, Hauswirtschaft, Nahrungsmittel).

Hinzu kommen die fachtheoretischen Inhalte für die jeweiligen Berufsfelder, die durch die Berufsschullehrer, die in enger Verbindung zu den potenziellen zukünftigen Ausbildern stehen, erteilt werden.

5.7.1.5 Unterstützung durch einen Jugendberufshelfer des BBQ

BBQ Berufliche Bildung gGmbH ist ein Unternehmen der Holding des Bildungswerks der Baden-Württembergischen Wirtschaft e.V.. Es führt zum großen Teil die Ausbildungs- und Qualifizierungsinitiative Start 2000 Plus¹³ des Verbandes der Metall- und Elektroindustrie Baden Württemberg e.V. (Südwestmetall) durch.

Vorrangiges Ziel ist es, junge Menschen beim Start ins Berufsleben zu unterstützen. Dies geschieht in vier Kernbereichen (Südwestmetall o.J.):

- Gewinnung von Nachwuchs in gewerblich-technischen Ausbildungsberufen
- Gewinnung von Nachwuchs mit besonderem Förderbedarf
- Gewinnung und Personalentwicklung von Ingenieurnachwuchs
- Personalmarketing und Personalentwicklung für Jungakademiker

Das Projekt „Berufsvorbereitung in Kooperationsklassen (BIK)“ (ebd.) ist im Bereich der „Gewinnung von Nachwuchs mit besonderem Förderbedarf“ angesiedelt. Insgesamt betreuen 17 Mitarbeiter 28 Koop-Standorte im gesamten Bundesland.

Die konkreten Unterstützungsmaßnahmen für die Kooperationsklassen enthalten folgende grundlegenden Angebote (ebd.):

- *Unterstützung beim Übergang von der Schule in den Beruf:*

Das bedeutet, dass alle Schüler nach Beendigung ihrer Schulzeit noch sechs Monate betreut werden.

¹³ Start 2000 Plus ist eine Ausbildungs- und Qualifizierungsinitiative des Verbandes der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V.. Dieser wurde 1998 ins Leben gerufen und 2000 nach der Fusion der beiden Arbeitgeberverbände -der Metall- und Elektroindustrie- auf ganz Baden-Württemberg ausgedehnt.

Ferner werden lernschwächeren Schülern in Berufsausbildung ausbildungsbegleitende Hilfen (z.B. Nachhilfeunterricht) angeboten.

- *Projekte und Seminare zur Förderung der Ausbildungsreife:*

Diese umfassen beispielsweise die Organisation erlebnispädagogischer Freizeiten oder vorberuflicher Schulungen („Knigge für Auszubildende“)

- *Hilfen zur Berufswahlentscheidung und Lebensstabilisierung:*

Hierunter fallen Beratungsgespräche zwischen dem Jugendberufshelfer und dem Schüler. Es wird versucht, für jeden Schüler einen passenden, seinen Fähigkeiten und Schwächen entsprechenden Anschluss zu finden. Auch die Bewerbungsphase wird unterstützt, indem mit dem Schüler individuelle Bewerbungsunterlagen erstellt werden.

Daneben wird der außerschulischen Betreuung genügend Raum eingeräumt, so dass die Schüler bei persönlichen Lebenskrisen betreut werden können.

- *Koordination und Betreuung der Praktika:*

Das umfasst die Vor- und Nachbereitung der Praktika. Auch während des Praktikums wird Kontakt sowohl zum Betrieb als auch zu dem entsprechenden Schüler gehalten.

In der Koop Freiburg bietet der Jugendberufshelfer neben der „obligatorischen“ Unterstützung individuelle Hilfestellungen an. Diese beinhalten Hilfen bei Jugendgerichtsverfahren, indem Jugendliche in rechtlichen Angelegenheiten Unterstützung erfahren.

Der Jugendberufshelfer steht darüber hinaus in einem ständigen Kontakt zum Klassenlehrer, zu den Eltern sowie den Schülern und ist auch außerhalb der Schulzeit für alle Beteiligten telefonisch erreichbar.

5.7.1.6 Praktika

Integraler Bestandteil des Freiburger Konzepts ist die berufliche Vorqualifizierung durch Praktika. Es gibt pro Schuljahr zwei zweiwöchige Pflichtpraktika zu absolvieren. Bei der Suche nach Praktika erhalten die Schüler Unterstützung durch den Ju-

gendberufshelfer. Um die Chance auf einen Ausbildungsplatz zu erhöhen, dürfen die Praktika nur in Betrieben getätigt werden, die Auszubildende ausbilden.

Im zweiten Jahr der Koop-Ausbildung müssen die Schüler sich formal richtig bewerben, d.h. mit einer ausführlichen Bewerbung und Lebenslauf. Im Sinne des Findens einer Ausbildungsmöglichkeit ist der Kontakt zwischen dem Praktikumsbetrieb und der Schule sehr wichtig. Daher wird jeder Schüler während seines Praktikums mindestens einmal von seinem Klassenlehrer bzw. von dem Jugendberufshelfer besucht. Ferner wird ein häufiger telefonischer Kontakt mit den Ausbildern im Betrieb und dem Schüler gepflegt.

Neben den zu leistenden Pflichtpraktika haben die Schüler die Möglichkeit, jederzeit weitere freiwillige Praktika zu absolvieren, die auch während der Schulferien betreut werden können.

Die Praktika haben sich bei der Lehrstellensuche als sehr effektiv erwiesen, so dass in jedem Schuljahr die meisten Ausbildungsverträge aufgrund von vorher geleisteten Praktika entstehen.

5.8 Zusammenfassung

Im Vordergrund dieses Kapitels stand einerseits die Darstellung der Kooperationsklassen Freiburg, andererseits ging es darum, exemplarische Ursachen und Gründe für ein funktionierendes Schulmodell zu untersuchen. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Kooperationsklassen sowohl von günstigen Rahmenbedingungen als auch von intensivem personalem Einsatz gestützt werden. Hierzu zählt vor allem die kleine Klassengröße sowie die Lehrplanfreiheit, Unterrichtsinhalte, die eine erkennbare „Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung“ (Klafki) im Leben der Schüler haben sowie das ehrgeizige Engagement der Lehrer. Ferner werden durch den Stufenplan klare Grenzen gesetzt und ihre Überschreitung wird konsequent geahndet. Selbiges gilt für den Lernvertrag.

Die berufliche Vorqualifizierung der Schüler wird durch einen Jugendberufshelfer unterstützt. Betreute Praktika auch noch im letzten Schuljahr und die funktionierende Kooperation mit den beruflichen Schulen vervollständigen das Konzept.

Insgesamt tragen sowohl die vorberufliche Qualifizierung, als auch die Unterrichtsinhalte und die auf die Stärkung der Schülerpersönlichkeit und seines Selbstwertge-

fühls gerichtete Zielorientierung dazu bei, dass der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung für die meisten Schüler erfolgreich verläuft.

Ob die Schüler der Kooperationsklasse Freiburg ihre berufliche Vorbildung durch die Schule genauso positiv einschätzen, soll Gegenstand der empirischen Untersuchung im folgenden Kapitel sein.

6 Der empirische Teil

Der vorangehende Teil dieser Arbeit hatte den Schwerpunkt die theoretischen Aspekte zur beruflichen Vorbereitung der Koop darzustellen.

Nach meinen Erfahrungen ist die berufliche Vorbereitung in den Kooperationsklassen wesentlich intensiver als in regulären Hauptschulklassen.

Um diese Darstellungen zu unterstreichen bzw. um sie zu „überprüfen“ sollen im folgenden Teil der Arbeit die Schülerinnen und Schüler der Koop Freiburg „zu Wort kommen“.

Neben den theoretischen Darstellungen über die Hauptschule und die Koop ist es mir ein Anliegen, dass die Betroffenen selbst ihre vorberufliche Situation schildern.

Dadurch erhoffe ich mir auch einen „echten“, lebensnahen Bezug zur Schule herstellen und schließlich Vorzüge und mögliche Schwachstellen in der beruflichen Vorbereitung der Koop Freiburg benennen zu können.

6.1 Fragestellung

Die Schüler der Freiburger Koop sollen das zentrale Thema der Arbeit –nämlich die berufliche Vorbereitung innerhalb der Koop- aus ihrer subjektiven Sicht beurteilen.

Ich möchte herausfinden, ob sich die Schüler der Koop tatsächlich intensiver und „besser“ vorbereitet fühlen als Schüler einer „regulären“ Hauptschulklasse.

Als Vergleichsgruppe habe ich hierfür zwei 9. Klassen der Albert-Schweizer-Hauptschule II gewählt.

Anhand eines identischen Fragebogens sollen die Schüler ihre vorberufliche Situation einschätzen, die ich dann im Anschluss miteinander vergleichen möchte.

6.2 Methode

6.2.1 Stichprobe

Um die Differenz so gering wie möglich zu halten, habe ich als Vergleichsgruppe zwei 9. Klassen der Albert-Schweitzer-Schule II ausgewählt. Somit befinden sich beide Gruppen in ihrem letzten „Schuljahr“, in der Phase der Ausbildungssuche.

Hinsichtlich des Alters sind die Kooperationschüler ein Jahr älter als die Schüler der 9. Klasse der Albert-Schweitzer-Schule II

6.2.1.1 Die Kooperationsklasse II

Die Kooperationsklasse II (Koop II) entspricht quantitativ einem 10. Schuljahr. Nachdem die Klasse im ersten Jahr (Koop I) aus 16 Schülern bestanden hat, besuchen momentan aufgrund von vier Schulverweisen noch 12 Schüler die Koop II.

Das hauptschultypische Merkmal, dass der Anteil der Jungen über dem der Mädchen liegt, findet sich auch in der Koop. So sind in der Klasse neun Jungen und drei Mädchen.

Die meisten Schüler stammen aus einem eher bildungsfernen Milieu. Rund die Hälfte wächst bei ausschließlich einem Elternteil auf.

Drei Schüler haben einen Migrationshintergrund.

Das Klassenklima erlebte ich während meines Praktikums und meiner Hospitationen als sehr positiv und integrativ.

Auch das Verhältnis zwischen den Lehrern und Schülern ist sehr vertrauensvoll.

6.2.1.2 Die 9x und die 9y¹⁴ der Albert-Schweitzer-Hauptschule II

Die Klasse 9x besuchen momentan 19 Schüler, 14 Jungen und fünf Mädchen.

Die Klasse 9y wird von 17 Jungen und fünf Mädchen besucht, so dass insgesamt 22 Schüler in der Klasse sind.

Rund ein Drittel der Schüler haben einen Migrationshintergrund. Auch hier entstammen fast alle Schüler einem bildungsfernen Milieu.

¹⁴ Aufgrund der anonymisierten Untersuchung werden die Klassen nachfolgend mit 9x und 9y bezeichnet, was nicht ihrer tatsächlichen Bezeichnung entspricht.

Das Klassenklima erlebte ich während meiner Hospitation in beiden Klassen als angenehm, auch hier gibt es, wie mir die unterrichtenden Lehrerinnen der Klassen sagten, keine erkennbaren Außenseiter.

Das Verhältnis zwischen den Schülern und Lehrern war –sofern ich das nach einem Tag beurteilen kann- positiv.

6.2.2 Material (siehe Anhang)

Da Fragebögen sowohl in der Durchführung als auch in der Auswertung eine hohe Effizienz aufweisen, stellen sie eine im Rahmen dieser Arbeit realistisch umsetzbare Methode dar.

Eine andere mögliche Methode, die bei diesem Untersuchungsgegenstand denkbar wäre, ist eine „typische“ qualitative Methode, wie z.B. das Interview. Aufgrund des erheblich höheren Zeitaufwandes wäre dies jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit und der vorgegebenen Zeit (drei Monate) zu aufwändig und schwer realisierbar gewesen.

Bei der Ausarbeitung der Fragebögen habe ich darauf geachtet, dass die Fragen für die Zielgruppe verständlich formuliert sind. Um mich hinsichtlich dessen abzusichern, habe ich den vollständigen Fragebogen der Klassenlehrerin der Koop II zur Ansicht vorgelegt.

6.2.2.1 Themenbereiche

Bei der Konzipierung des Fragebogens wurden neun Themenaspekten unterschieden. Diese Themenbereiche werden auch im Fragebogen klar voneinander getrennt dargestellt. Durch eine hervorgehobene Überschrift, die den Themenaspekt jeweils benennt, sollen die Schüler eine Orientierung bekommen und immer genau sehen können, welches Thema gerade zu bearbeiten ist.

Folgende Themen werden befragt:

6.2.2.1.1 Theoretische Kenntnisse über Ausbildungsberufe

Dieser Aspekt zielt auf die Bewertung des eigenen theoretischen Wissens. Dabei beschränke ich mich auf das Wissen hinsichtlich der Ausbildungsberufe, die mit dem Hauptschulabschluss erreichbar sind. Ein theoretisches Wissen hierüber ist

sicher oftmals die Grundlage von realistischen Vorstellungen, welche Ausbildungsplätze mit dem Hauptschulabschluss in Frage kommen und welche nicht.

6.2.2.1.2 Praktische Berufserfahrungen

Praktika können einerseits dazu beitragen eine genaue Vorstellung von einem Beruf zu erlangen und andererseits den Kontakt zu einem potenziellen Arbeitgeber aufzubauen.

Daher möchte ich herausfinden, wie viele Praktikumserfahrungen die Schüler im bisherigen und im vorigen Schuljahr gesammelt haben. Außerdem sollen sie ihre Berufskennntnisse bewerten.

6.2.2.1.3 Bewerbungswissen

Grundlage jedes Ausbildungsvertrages ist eine vorherige Bewerbung.

Bei diesem Aspekt sollen die Schüler ihre eigenen Kompetenzen hinsichtlich der Erstellung einer Bewerbung oder des Wissens darüber, wie ein vollständiger Lebenslauf auszusehen hat, einschätzen.

6.2.2.1.4 Unterstützung durch Eltern/Erziehungsberechtigte

Es steht außer Frage, dass sich die Hilfestellungen von Eltern bei der Ausbildungssuche vorteilhaft auswirken.

Die Schüler sollen in diesem Bereich einerseits einschätzen, ob ihre Eltern in der Lage sind, sie bei ihrer Ausbildungssuche zu unterstützen und andererseits, ob ihre Eltern das im Alltag gegebenenfalls auch wirklich tun.

6.2.2.1.5 Unterstützung durch Lehrer

Da Hauptschüler oftmals bildungsferneren Milieus entstammen und wenige kompetente Erwachsene in ihrem Umfeld haben, ist die schulische Unterstützung durch Lehrer sehr relevant.

Bei diesem Aspekt sollen die Schüler die Hilfestellungen ihrer Lehrer bewerten. Hierbei fließt auch die Bewertung des Indikators „Interesse“ ein, bei dem die

Schüler bewerten sollen, ob sich ihre Lehrer für ihre berufliche Ausbildung interessieren.

6.2.2.1.6 Unterstützung durch weitere nicht-schulische Einrichtungen

Die Hilfestellungen der Bundesagentur für Arbeit können für Schüler neben der Schule eine weitere wichtige Unterstützungsinstanz darstellen.

Bei diesem Themenbereich geht es vor allem um die Hilfestellungen des Berufsinformationszentrums der Arbeitsagentur für Arbeit sowie die Unterstützung durch die entsprechenden Berufsberater.

6.2.2.1.7 Einschätzung der eigenen Berufschancen

Die Schüler sollen bei diesem Aspekt ihre Chancen auf dem Ausbildungsmarkt einschätzen und bewerten, wie gut sie sich hierfür vorbereitet fühlen.

6.2.2.1.8 Bewertung der eigenen Berufsvorbereitung

In diesem Bereich sollen die Schüler ihre schulische Berufsvorbereitung beschreiben und einschätzen, wie gut sie sich auf die Zeit nach der Schule vorbereitet fühlen.

6.2.2.2 Items

Sieben der acht Themenbereiche werden zwischen zwei und vier Items zugeordnet.

Die Items sind in Form von Aussagen formuliert. Aus Gründen der Eindeutigkeit und der Transparenz sind alle Aussagen positiv formuliert.

Zwei Aussagen („ich weiß, wie viel ich in meiner angestrebten Ausbildung im 1. Lehrjahr verdiene“ und „ich kenne in meiner Umgebung Betriebe, die dieses Jahr Lehrlinge ausbilden“) werden durch Kontrollfragen überprüft, indem die Schüler z.B. den tatsächlichen Verdienst aufschreiben bzw. einen Betrieb, der dieses Jahr Lehrlinge ausbildet, benennen sollen.

Der einzige Themenaspekt (Praktische Berufsvorbereitung), dem keine Items zugeordnet sind, verlangt das Ausfüllen einer kurzen Tabelle, aus der ersichtlich sein soll, wie viele Praktika die Schüler in den vergangenen zwei Schuljahren geleistet haben.

6.2.2.3 Skalen

Den Items folgt immer eine Skala, von eins bis fünf, wobei eins „volle Zustimmung“ bedeutet und fünf „überhaupt keine Zustimmung“. Für diese Form der Skala hat das Wissen der Schüler hinsichtlich des Notenschemas gesprochen. Da die Aussagen ausnahmslos positiv formuliert sind, erhoffe ich mir, dass die Schüler die Skala, ähnlich wie Noten (1=sehr positiv, 5=sehr negativ), interpretieren können.

6.2.3 Durchführung

Den Termin für das Ausfüllen der Fragebögen legte ich mit den Klassenlehrern auf jeweils einen Vormittag während einer Schulstunde fest.

In der Albert-Schweitzer-Schule stellte ich mich zunächst vor. Da mich die Schüler der Koop II bereits kannten, war dieses dort nicht notwendig.

Ich erklärte allen drei Klassen mein Vorhaben. Hierbei machte ich sie auch darauf aufmerksam, dass der Fragebogen anonymisiert ist und sie somit, ohne Befürchtungen, ehrlich sein könnten. Danach teilte ich den Schülern die Fragebögen aus und bat sie, noch nicht anzufangen. Ich erklärte ihnen, wie die Skalen zu verstehen und auszufüllen sind. Auch erklärte ich ihnen explizit, wie sie die Tabelle sowie die „Kontrollfragen“ auszufüllen hätten.

Die Schüler brauchten zwischen zehn und zwölf Minuten Zeit für das Ausfüllen des Fragebogens. Während dieser Zeit war ich für Rücksprachen anwesend und forderte die Schüler zweimal explizit auf, Fragen zu stellen, sofern sie etwas nicht verstehen.

6.3 Ergebnisse

Generell wurde erwartet, dass sich die Lerngruppe (Koop) beruflich besser einschätzt als die Kontrollgruppe. Die Untersuchungsteilnehmer mussten dazu einen Fragebogen ausfüllen, der Rückschlüsse auf ihre schulischen und außerschulischen vorberufliche Qualifikationen zulässt.

Anhand des Statistikprogramms SPSS 12.0 wurde der Mittelwert zu allen einzelnen Items sowie zu den Themenbereichen gebildet. Diese wurden für die Koop und die

Kontrollgruppe separat ausgewertet. Dadurch kann nun sowohl eine Aussage über die einzelnen Items als auch über die Themenbereiche allgemein gemacht werden. Ferner können die Ergebnisse der beiden Gruppen miteinander verglichen werden.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Themenaspekte vorgestellt und die Ergebnisse der beiden Gruppen miteinander verglichen. Sofern es auffällige Differenzen zwischen den Items und den Aspekten gibt, werden mitunter auch die Ergebnisse von Items benannt.

Theoretische Kenntnisse über Ausbildungsberufe:

Es wurde erwartet, dass die Kooperationsschüler aufgrund der spezifischen fachtheoretischen Inhalte, die durch das BVJ vermittelt werden, ihre theoretischen Kenntnisse besser einschätzen. Die Kooperationsschüler schätzen diese gut bis sehr gut ein ($M= 1,9$). Die Vergleichsgruppe schätzt ihre theoretischen Berufskennnisse gut bis befriedigend ein ($M= 2,7$).

Damit ist ersichtlich, dass die Kooperationsschüler ihre theoretischen Berufskennnisse besser einschätzen als die Schüler der Vergleichsgruppe

($t= 2,33$; $df= 40$; $p= ,03$).

Praktische Berufserfahrungen

Es wurde erwartet, dass die Kooperationsschüler ihre praktischen Berufserfahrungen aufgrund der intensiv vor- und nachbereiteten Praktika durch den Jugendberufshelfer besser bewerten. Das Ergebnis belegt dieses: die Koop-Schüler schätzen ihre praktischen Berufserfahrungen als quantitativ sehr gut ein ($M= 1,1$), während die Vergleichsgruppe diese nur als ausreichend einschätzt ($M= 3,7$).

Hieraus resultiert, dass die Kooperationsschüler mehr Praktikumserfahrungen haben als die Schüler der Vergleichsgruppe ($t= 18,26$; $df= 40$; $p= ,00$).

Obwohl die Schüler der Vergleichsgruppe über weniger praktische Berufserfahrungen verfügen, bewerten sie ihre praktischen Berufserfahrungen („Durch die Praktika habe ich gute, praktische Berufskennnisse) fast genauso gut ein ($M= 1,7$) wie die Schüler der Koop ($M= 1,4$), ($t= 1,3$; $df=41$; $p= ,216$).

Betrachtet man den Themenbereich Praktische Berufserfahrungen jedoch insgesamt, worin sich die Items Praktika und Berufskennnisse widerspiegeln, schätzen sich die Kooperationsschüler als sehr gut ein ($M= 1,26$) während die Vergleichsgruppe ihr praktischen Berufskennnisse als mittelgut ($M= 2,73$) einschätzt ($t= 11$; $df= 41$; $p= ,00$).

Bewerbungswissen

Es wurde erwartet, dass die Kooperationsschüler ihr Bewerbungswissen, vor allem aufgrund der zusätzlichen Unterstützung durch einen Jugendberufshelfer, besser bewerten.

Dies ist nicht eindeutig bestätigt worden. Die Signifikanz lag bei ,056.

Die Koop-Schüler schätzten ihr Bewerbungswissen als gut ($M= 2,1$) ein, während dieses in der Vergleichsgruppe als sehr gut bis gut eingeschätzt ($M= 1,7$) wurde.

($t= 1,96$; $df=41$; $p=0,56$).

Unterstützung durch Eltern/Erziehungsberechtigte

Es wurde erwartet, dass die Koop-Schüler die häusliche Unterstützung besser bewerten, da die Kooperationsklasse großen Wert auf die Zusammenarbeit mit den Eltern legt.

Dies konnte statistisch nicht belegt werden. Die Signifikanz lag bei ,94.

Die Koop-Schüler bewerteten die häusliche Unterstützung als gut ($M=1,9$), auch die Vergleichsgruppe wertete diese als gut ($M=1,9$)

($t=,072$; $df=41$; $p=,94$).

Unterstützung durch Lehrer

Es wurde erwartet, dass die Koop-Schüler, die Unterstützung durch ihre Lehrer aufgrund des intensiven persönlichen Kontakts besser bewerten.

Das Ergebnis belegt diese These: die Kooperationsschüler beurteilen die Unterstützung als sehr gut ($M= 1,1$), während die Vergleichsgruppe diese als gut ($M= 1,8$) empfindet.

Somit fühlen sich die Schüler der Koop durch ihre Lehrer besser unterstützt ($t= 3,14$; $df= 41$; $p= ,003$).

Unterstützung durch weitere nicht-schulische Einrichtungen

Es wurde erwartet, dass die Kooperationsschüler die Unterstützung durch externe Einrichtungen aufgrund der Betreuung durch einen Jugendberufshelfer besser bewerten.

Das Ergebnis lässt hierauf schließen: die Koop-Schüler empfinden diese Unterstützung als gut ($M= 1,9$) während die Vergleichsgruppe diese als mittelgut einschätzt ($M= 2,5$).

Damit fühlen sich die Schüler der Kooperationsklasse durch externe Einrichtungen besser unterstützt als die Vergleichsgruppe ($t= 2,21$; $df= 41$; $p= ,033$).

Einschätzung der eigenen Berufschancen

Es wurde erwartet, dass die Koop-Schüler ihre Chancen hinsichtlich ihres beruflichen Werdegangs besser einschätzen.

Dies konnte statistisch nicht belegt werden. Die Signifikanz lag bei ,62.

Sowohl die Koop-Klasse ($M= 2,4$), als auch die Vergleichsgruppe ($M= 2,2$) bewerteten ihre beruflichen Chancen als gut

($t=,506$; $df=41$; $p=,62$)

Bewertung der eigenen Berufsvorbereitung

Es wurde erwartet, dass die Schüler der Koop insgesamt ihre schulische Berufsvorbereitung besser einschätzen

Das Ergebnis zeigt, dass sich sowohl die Schüler der Koop ($M= 2,0$) als auch die Vergleichsgruppe ($M=2,4$) beruflich gut vorbereitet fühlen, wobei die Schüler der Koop sich etwas besser einschätzten ($t= 1,73$; $df= 41$; $p=,001$).

6.4 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse des Fragebogens stellen keine objektiven Angaben über tatsächliche Verhältnisse dar. Vielmehr spiegeln sie die subjektive Wahrnehmung in bestimmten Bereichen wider: Unter Berücksichtigung dessen sind die Ergebnisse zu interpretieren. Jedoch sollte dies nicht dazu führen, die Selbsteinschätzungen der Schüler nicht ernst genug zu nehmen. Gerade bei dieser Schülergruppe, die nicht selten von einem negativen Selbstkonzept geprägt ist muss die Schule dahingehend Vertrauen erwecken, dass sie ihren Schülern eine gute berufliche Vorbereitung bietet.

Da Hauptschüler häufig einem bildungsfernen und sozial belasteten Milieu entstammen ist es wichtig, dass die Schule bestimmte Lebensbereiche dieser Schüler kompensiert. Dazu gehört es auch, die Schüler beim Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder Erwerbstätigkeit zu unterstützen.

Eine gute Unterstützung kann sich auf das Selbstbewusstsein von Schülern positiv auswirken und ihnen das wertvolle Gefühl vermitteln, dass sie während der Phase der Ausbildungssuche durch kompetente Hilfestellungen begleitet werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung können dementsprechend als sehr positiv interpretiert werden. In allen Bereichen fühlen sich die Kooperationsschüler sehr gut bis gut unterstützt und insgesamt besser unterstützt als die Schüler der Kontrollgruppe.

Vor allem den Bereich der praktischen Berufserfahrungen bewerten alle Koopschüler als sehr positiv, was dafür spricht, dass die Praktika einen gleich hohen Stellenwert in der Hauptschule haben sollten wie die theoretische Wissensvermittlung.

Hervorzuheben ist in diesem Bereich, dass die Schüler der Koop auch in ihrem letzten Schuljahr zwei Praktika leisten, während die Schüler der Vergleichsgruppe in Klasse 9 kein Praktikum absolvieren (müssen).

Die wesentlich bessere Bewertung der Kooperationsschüler über ihre Lehrer kann daran liegen, dass die dortige Lehrerschaft einen erheblichen Anteil an freiwilliger Mehrarbeit verrichtet (z.B. ihre Schüler in Praktikumsbetrieben besuchen, Hausbesuche tätigen, die Schüler zum Gericht begleiten, Bewerbungen überarbeiten etc.), die sich nicht selten bis in den Abend hineinzieht.

Auch wenn zwei Themenbereiche („Unterstützung durch Eltern“ und „Einschätzung beruflicher Chancen“) von beiden Gruppen gleich bewertet wurden und im Themenbereich „Bewerbungswissen“ die Koop-Schüler sich etwas schlechter einschätzen,

so hat das - da es statistisch nicht belegt werden konnte- keinen relevanten Einfluss auf das Gesamtergebnis.

Zu einem erheblichen Teil liegt das Ergebnis meiner Ansicht nach an der individuellen und konstanten personalen Unterstützung. Die Präsenz der Klassenlehrer zeigt sich vor allem durch regelmäßige Einzelgespräche. Ferner trägt das Diensthandy, auf dem die Koop-Lehrer außerhalb der Schulzeit erreichbar sind, zu einem engen persönlichen Kontakt bei. Ebenso können ritualisierte Unterrichtsformen, wie z.B. der „Montagskreis“, bei dem die Schüler nach ihrem Wochenende befragt werden, die gemeinsame Einstimmung auf relevante Feste wie Ostern und Weihnachten sowie die außerschulischen Aktivitäten wie Klettern, Wandern, regelmäßige Kino- und Theaterbesuche zu einer positiven Identifikation seitens der Schüler mit „ihrer“ Koop beitragen. Hieraus kann die Vermutung abgeleitet werden, dass dadurch auch ihr Selbstkonzept bezüglich der beruflichen Vorbereitung begünstigend beeinflusst wird.

So sehr bei der Interpretation der Ergebnisse der Lehrerrolle eine zentrale Bedeutung zukommt, müssen dennoch auch günstige, von den Lehrern kaum beeinflussbare Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Hierzu gehört die Tatsache, dass in der untersuchten Koop aufgrund von vier Schulverweisen lediglich zwölf Schüler unterrichtet werden. Dieser hohe Betreuungsschlüssel (1:12) macht eine individuelle Förderung wesentlich einfacher.

Ferner ist zu berücksichtigen, dass sich die Schüler der Kooperationsklassen aus freiem Willen heraus für diese schulische Ausbildung entschieden haben. Einzubeziehen ist auch die Gegebenheit, dass alle Schüler durch ein Bewerbungsverfahren ausgewählt worden sind. Durch diese Selektion hat die Koop die Möglichkeit, Schülern, die während des Bewerbungsverfahrens nicht genügend Motivation aufweisen, den Zugang zu verweigern.

Auch die regelmäßige Präsenz eines Jugendberufshelfers bedeutet für die Koop-Schüler eine enorme Unterstützung und für die Lehrer eine enorme Entlastung. Ein Klassenlehrer hat dank der Unterstützung des Jugendberufshelfers mehr Zeit für die individuellen Sorgen und Nöte seiner Schüler und trägt sicherlich zu der positiven Einschätzung der beruflichen Vorbereitung bei.

Insgesamt gesehen zeugen die Antworten der Schüler davon, dass die Koop bei ihnen Vertrauen hinsichtlich der beruflichen Vorbereitung erweckt. Die Rahmenbedingungen scheinen sich positiv auf das Selbstkonzept der Schüler auszuwirken. Die

Koop sollte also nach Einschätzung der Schüler weiterhin den bisher beschrittenen Weg in der beruflichen Vorbereitung gehen.

7 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Koop Freiburg setzt ihre pädagogischen Ansätze in der beruflichen Vorbereitung ihrer Schüler so um, dass die Schüler diese als positiv empfinden. Als Ursachen hierfür lässt sich zusammenfassend festhalten:

- Die ministerial festgelegte Klassengröße von maximal sechzehn Schülern ermöglicht eine individuellere Betreuung
- Die Lehrplanfreiheit macht auch solche Unterrichtsinhalte möglich, die mit dem unmittelbaren Leben der Schüler zusammenhängen.
- Die Koop-Klasse ist keine Pflichtschule. Die selektive Schülerauswahl ermöglicht von vorneherein den Ausschluss unmotivierter Schüler
- Der konsequente Einsatz des Lernvertrags und des Stufenplans verleiht der Einhaltung der Regeln einen verbindlichen Charakter.
- Die Mitarbeit eines Jugendberufshelfers, der spezifische Anteile der beruflichen Vorbereitung übernimmt.
- Die regelmäßigen Praktika erhöhen die Chancen auf einen Übergang in eine duale Ausbildung
- Hausbesuche der Lehrer am Wohnort des Schülers und seiner Erziehungsberechtigten gewähren einen Blick in die Lebenssituation des Schülers.

Einige der Rahmenbedingungen und Merkmale finden auch in anderen Schulmodellen eine Umsetzung. Dennoch wird das Konzept der Kooperationsklasse durch die vielen einzelnen Elemente getragen, die erst im gegenseitigen Wechselspiel zu einem gelingenden „ganzen“ Schulkonzept beitragen.

Ferner wird das Konzept in erheblichem Umfang von dem persönlichen Engagement der Lehrer getragen. Dabei steht die Beziehungsarbeit zu den Schülern stets im Mittelpunkt allen pädagogischen Handelns und schafft eine Arbeitsatmosphäre, die von gegenseitigem Respekt geprägt ist.

Auch die „gelebten“ Kooperationen zwischen der Koop und der Jugendberufshilfe, den gewerblichen Schulen und den Eltern tragen zu optimalen Lehr- und Lernbedingungen bei.

Ob das Koop-Konzept ein „Allheilmittel“ des Hauptschulbildungsganges ist, bleibt fragwürdig. Positive Bedingungen und personales Engagement, welche in einem ständigen Prozess an der Weiterentwicklung des Konzepts mitwirken, können nicht einfach „eins zu eins“ in die „normalen“ Hauptschulen übernommen werden.

Dennoch sind Ansätze von Arbeitsweisen und Methoden der Koop-Freiburg sicherlich auch in anderen Schulkonzepten sinnvoll umzusetzen. Hier sei vor allem das Fach „Überlebenshilfe“ genannt, welches unmittelbar an das Leben der Hauptschüler anknüpft und ihnen konkrete Hilfestellung bei der Bewältigung ihres Alltags bietet.

Wie aus der Klassenliste des zuletzt abgegangenen Koop-Jahrgangs zu entnehmen ist, haben alle Schüler einen Ausbildungsvertrag unterschreiben können.

Auch von den in diesem Herbst abgehenden Koop-Schülern haben bereits neun der zwölf Schüler einen sicheren Ausbildungsplatz.

Trotz dieser erfreulichen Tatsachen bleibt offen, ob die Schüler, die oftmals von einer langjährigen negativen Schulbiographie geprägt sind, in der Lage sind, eine Ausbildung (erfolgreich) zu beenden. Offen ist auch, ob ihnen der Übergang von der ersten zur zweiten Schwelle, also von der Ausbildung in die Arbeitswelt, gelingt. Dies kann hier nicht weiter erörtert werden, wäre aber eine wissenschaftliche Begleitung seitens der Pädagogischen Hochschule wert.

Ziel dieser Arbeit war es einerseits, die Koop Freiburg als Beispiel eines gelingenden Schulkonzeptes darzustellen und andererseits zu untersuchen, ob die Kooperationschüler diese auch so empfinden.

Letztlich konnte gezeigt werden, dass die Kooperationsklassen Freiburg trotz „hauptschultypischer“ Schwierigkeiten, mit großem Engagement einen Beitrag dazu leisten, dass auch Hauptschüler die Hoffnung auf ein gelingendes Leben in Würde und Anerkennung nicht verlieren.

Dies ist weiterhin nur möglich, wenn sich Pädagogen trotz schwieriger Bedingungen, ihrer Selbstwirksamkeit bezüglich der Vorbereitung ihre Schüler auf ein gelingendes Leben bewusst sind. Gerade die Lebenslagen und Lebenswege benachteiligter und „unvollkommener“ Menschen erfordern Pädagogen, die sie in ihren Vorstellungen von einem glückenden Leben unterstützen.

8 Literaturverzeichnis

- Arbeitsgruppe Bildungsbericht am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek 2003, S. 395-421
- Bildungsplan 2004 – Hauptschule. Kultus und Unterricht, Amtsblatt des Ministeriums für Kultus und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.), Lehrplanheft 2/2004
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Jugend und Beruf. Eine Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Gütersloh, 2005
http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_Bertelsmann_Studie_Jugend_und_Beruf.pdf
[Stand: 20.03.2007]
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung: Amtliche Statistik zur Zahl der neuen Ausbildungsverträge. Pressemitteilung 280/2004. Berlin 2004
- BMBF - Bundesministerium für Bildung und Forschung: Berufsbildungsbericht 2005. Bonn/Berlin 2005
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung: Schule und dann? Ratgeber zum Start in die Ausbildung, Bonn/Berlin 2005
- Bronder, J. Dietmar/ Ipfling, Heinz-Jürgen/ Zenke, Karl G. (Hrsg.): Handbuch Hauptschul-ausbildungsgang. Erster Band: Grundlegung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1998
- Bundesagentur für Arbeit: Fit for Job. Angebote für junge Leute unter 25.
<http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/A05-Beruf-Qualifizierung/A052-Arbeitnehmer/Publikation/pdf/fit-for-job.pdf> [Stand: 27.02.07]
- Cloer, Ernst: Veränderte kindliche Lebenswelten – Auswirkungen auf den Hauptschul-ausbildungsgang. In: Bronder, Dietmar/ Ipfling, Heinz-Jürgen/ Zenke, Karl (Hrsg.): Handbuch Hauptschul-ausbildungsgang. Erster Band: Grundlegung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1998, S. 73-90
- Dangschat, Jens S.: Du hast keine Chance, also nutze sie! Arme Kinder und Jugendliche in benachteiligten Stadtteilen. In: Mansel, Jürgen/ Klocke, Andreas (Hrsg.): Die Jugend von heute. Selbstanspruch, Stigma und Wirklichkeit. Weinheim/ München: Juventa 1996, S.152-173
- Der Brief des Kollegiums der Rütli-Schule vom 28.03.2006,
<http://www.ruetli-oberschule.de/dieschule/schuledokumente/index.php>
[Stand:10.04.2007]
- Deutsches Jugendinstitut (DJI): Schule – und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Kooperationsschulen der Kompetenzagenturen. Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“. München/Halle 2004
http://cgi.dji.de/bibs/225_4273_Schuleunddann_2004_KA.pdf [Stand: 28.03.2007]

- Fetzer, Annegret/ Hainmüller Bernd: Kooperationsklassen Hauptschule – Berufsschule in Freiburg. Konzeption und Inhalten (unveröffentlichte Ausgabe). Freiburg 2003
- Fink, Mathias: Jugendliche in erschwerten Lebenslagen. Beschreibungen und Deutungen im Spiegel empirischer Forschungsbefunde. In: Duncker, Ludwig (Hrsg.): Konzepte für die Hauptschule. Ein Bildungsgang zwischen Konstruktion und Kritik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2003, S. 200-211
- Gudjons, Herbert: Pädagogisches Grundwissen. 8. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2003
- Hainmüller, Bernd: Das Freiburger „Kooperationsmodell Hauptschule – Berufsschule“. In: von Dücker, Uwe (Hrsg.): Straßenkids. Neu lernen in der „Freiburger Strassenschule“. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag 2001, S. 198-233
- Hainmüller, Bernd: Was tun mit Schülern, die im Regelschulsystem scheitern? Zum Umgang mit den möglichen Verlierern der Modernisierung am Beispiel der Kooperationsklassen Hauptschule-Berufsschule in Baden-Württemberg. In: Neue Sammlung. 41. Jg. H. 2. S. 299-324
- Hiller, Gotthilf Gerhard: Schulisch wenig erfolgreiche Jugendliche aus Haupt- und Sonderschulen im Übergang in das Beschäftigungssystem. In: Stark, Werner/ Fitzner, Thilo/ Schubert, Christoph (Hrsg.): Lernschwächere Jugendliche im Übergang zum Beruf. Eine Fachtagung. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1997, S. 39-60
- Hoffmann-Lange, Ursula: Der fragwürdige Beitrag von Jugendstudien zur Analyse von Trends in der politischen Kultur. In: Merkens, Hans/ Zinnecker, Jürgen: Jahrbuch Jugendforschung 1/2001. Opladen: Leske und Budrich 2001, S. 187-210
- Key, Ellen: Das Jahrhundert des Kindes. Nachdruck der Originalausgabe. Weinheim/Basel 1999
- Klocke Andreas & Hurrelmann Klaus: Psychosoziales Wohlbefinden und Gesundheit der Jugendlichen nichtdeutscher Nationalität. In: Mansel, Jürgen/ Klocke, Andreas (Hrsg.): Die Jugend von heute. Selbstanspruch, Stigma und Wirklichkeit. Weinheim und München: Juventa 1996, S. 193 – 208
- Kultusministerium Stuttgart: Regelungen zum zweijährigen Bildungsgang „Kooperationsklassen Hauptschule-Berufsvorbereitungsjahr“ (unveröffentlicht). August 2003
- Kultus und Unterricht (Hrsg.) - Amtsblatt des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes. In: K. u. U. Nr. 15-16 vom 8. September 2003, S. 162
- Mäck, Walter: Bildungspolitische Schwerpunkte und Innovationen im Grund- und Hauptschulbereich. In: Dokumentation Schülerinnen und Schüler Baden-Württemberg, 1999 www.schule-bw.de/schularten/hauptschule/materialien/ghs_kongresse/ghs1999/010.pdf [Stand: 20.03.2007]
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Runder Tisch Hauptschule. Broschüre hg. vom Landesinstitut für Erziehung und Unterricht. Stuttgart 1998, S.8

- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Kooperationsklassen Hauptschule-Berufsvorbereitungsjahr. Beschluss des Ministerrats vom 16. Juni 2003 sowie Beschluss des Landtags von Baden-Württemberg vom 17. Juli 2003. 08.09.2003, Aktenzeichen 42-6413.42/130
- Montada, Leo: Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt. In: Montada Leo (Hrsg.): Behinderte auf dem Arbeitsmarkt. Wege aus dem Abseits. 4. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag 1997, S. 3-17
- Montessori, Maria: Kinder sind anders. Nachdruck der Originalausgabe. München: Deutscher Taschenbuch Verlag: 2005, S. 141-147
- Oberschulamt Freiburg: Kooperationsklassen Hauptschule/Berufsschule im Oberschulamtsbereich Freiburg.
http://www.oberschulamt-freiburg.de/ghrs/Hauptschule/koop_hs/index.koop.htm
[Stand 08.04.07]
- Richter, Ulrike (Hrsg.): Den Übergang bewältigen. Gute Beispiele der Förderung an der Ersten Schwelle von der Schule zur Berufsausbildung. Deutsches Jugendinstitut, München/Halle: 2006
- Rekus, Jürgen/Hintz, Dieter/Ladenthin, Volker (Hrsg.): Die Hauptschule. Alltag, Reform, Geschichte, Theorie. Weinheim und München: Juventa 1998.
- Schwark, Wolfgang: Von der Schule in den Beruf. Zur Ausbildungssituation von Hauptschülern. In: PH-FR. Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Freiburg, 1999/1, S. 18-19
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 2006
- Solga, Heike: Das Paradox der integrierten Ausgrenzung von gering qualifizierten Jugendlichen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (2003) B 21-22, S.19-26
- Statistisches Bundesamt Deutschland: Absolventen/ Abgänger/ und Absolventinnen/ Abgängerinnen des Schuljahr 2004/05 nach Abschlussarten. Stand: 10.Oktober 2006
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Berufliche Schulen in Baden-Württemberg im Schuljahr 2005/06 nach Schularten und Trägerschaft – Stand: 19. Oktober 2005.
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Schulabgänger des Schuljahres 2004/05.,
<http://statistik-baden-wuerttemberg.de/BildungKultur/Landesdaten/abgaenger01>
[Stand:17.01.2007]
- Storm, Andreas: Ausbildungschancen für Benachteiligte verbessern. Pressemitteilung des BMBF 199/2006 <http://www.bmbf.de/press/1916.php> [Stand: 28.03.2007]
- Storz, Michael: Arbeitsformen für benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene. Gefragt sind Fantasie und finanzielle Unterstützung. In: bildung und wissenschaft – b&w. (2000) 54. Jg. H. 3. S.18-21

Südwestmetall – Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V.: Die Ausbildungs- und Qualifizierungsinitiative für den Unternehmenserfolg www.start2000plus.de [Stand 10.04.2007]

Übergänge aus öffentlichen und privaten Grundschulen. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg,
<http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/SRDB/Tabelle.asp?13015210GE311000>
[Stand: 10.04.2007]

Ulich, Klaus: Schulische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/ Ulich, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. 4. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz 1991, S.377-397

Wolf, Rainer: Ausbildung im dualen System 2005. Ungünstige Perspektiven für Hauptschüler. In: Statistisches Monatsheft, (2006) 11, S. 11-17

9 Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

An erster Stelle bedanke ich mich bei Prof. Dr. Wolfgang Schwark für die kompetente fachliche Unterstützung und bei Dr. Stefan Wahl für die sehr gute Betreuung der empirischen Untersuchung.

Besonderer Dank gebührt auch Annegret Fetzner und Dr. Bernd Hainmüller für ihre kompetenten Ratschläge und die Bereitschaft offen mit mir über ihre Arbeit zu reden.

Ferner bedanke ich mich bei Markus Walter und Joachim Diensberg für die zahlreichen Informationen, welche sehr hilfreich für diese Arbeit waren.

Zuletzt bedanke ich mich bei allen Schülerinnen und Schülern und deren Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer, ohne deren Hilfe eine Realisierung der Untersuchung nicht möglich gewesen wäre.

10 Anhang

- Lernvertrag
- Stufenplan
- Fragebogen



Lernvertrag von

.....

Albert-Schweitzer-Hauptschule, Habichtweg 46, 79110 Freiburg, Tel. 29017505

Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule, Bissierstraße 17, 79114 Freiburg, Tel. 2017471

Edith-Stein-Schule, Bissierstraße 15, 79114 Freiburg, Tel. 2017420

Gertrud-Luckner- Gewerbeschule, Bissierstraße 17, 79114 Freiburg, Tel. 2017853

Lernvertrag

Liebe.....

Du möchtest in den nächsten zwei Jahren die Kooperationsklasse Hauptschule – Berufliche Schulen in Freiburg besuchen.

Das ist ein guter Entschluss.

Damit unsere Zusammenarbeit gut gelingt, schließen wir einen gemeinsamen Lernvertrag ab

Das Motto der KOOP-Freiburg lautet:
SICH WOHLFÜHLEN UND ETWAS LEISTEN –

Das bedeutet:

- Du musst Einsatz und Bereitschaft mitbringen an dir und deinen Zielen zu arbeiten. Wenn Eltern oder Lehrer mehr tun als DU, wirst du dein Ziel nicht erreichen, denn keiner kann für dich deine Ziele erreichen.
- Wir erwarten, dass du etwas leistest und wünschen uns deshalb, dass du deine Anstrengungsbereitschaft entwickelst. Mit Hilfe von Lerntipps und Förderunterricht möchten wir dir helfen, deine Lernprobleme zu überwinden.

Die **Kooperationsklasse Hauptschule – Berufliche Schulen** ist ein Angebot des Staatlichen Schulamts Freiburg in Zusammenarbeit mit der Albert- Schweitzer-Hauptschule und den Beruflichen Schulen Freiburg (Friedrich-Weinbrenner-Gewerbeschule, Gertrud-Luckner-Gewerbeschule, Edith-Stein-Schule)

Ziel des Vertrages

Mit der Kooperationsklasse verfolgen wir das Ziel, deine Chancen auf eine Berufsausbildung durch die Verbesserung deiner Ausbildungsfähigkeit zu erhöhen. Durch neue praxis- und berufsbezogene Inhalte wirst du so gefördert und motiviert, dass du am Ende des zweiten Jahres den Abschluss des Berufsvorbereitungsjahres und einen dem **Hauptschulabschluss** gleichwertigen Bildungsstand erreichen kannst. Daneben werden wir dir dabei helfen, einen **Ausbildungsplatz** zu finden

Alle drei Unterzeichnenden (Du, deine Eltern und der Klassenlehrer) bestätigen durch ihre Unterschrift, dass sie sich nach besten Kräften bemühen, die Ziele der zweijährigen Kooperationsklasse verwirklichen zu wollen.

Grundlage für unsere Arbeit ist ein gegenseitiger respektvoller Umgang und eine ehrliche, offene und ressourcenorientierte Beziehungsarbeit - unter Einhaltung der geltenden und notwendigen Regeln

„Was du nicht willst, das man dir tut, das füge keinem anderen zu!“

DIE SCHULE**Im Bereich des Schultrainings verpflichtet sich die Schule**

- ♦ den Lehrplan zwischen Hauptschule und Berufsschule abzustimmen und dir das nötige Wissen für den Hauptschulabschluss zu vermitteln
- ♦ geeignete Lernmaterialien anzubieten
- ♦ sich an deiner Lebenssituation und dem was dir in deinem zukünftigen Leben wichtig ist zu orientieren
- ♦ dir solange etwas zu erklären, bis du es verstehst (wenn du danach fragst)
- ♦ dein Tempo mitzugehen
- ♦ zu einer flexiblen und praxisorientierten Unterrichtsorganisation

Im Bereich des Berufs- und Arbeitstrainings verpflichtet sich die Schule

- ♦ zur Vermittlung einer vorberuflichen Qualifizierung durch Angebote in Werkstätten der Berufsschulen
- ♦ zu einem individuellen Bewerbungstraining
- ♦ zur intensiven Betreuung bei den Berufspraktika
- ♦ zu Hilfen im Prozess der Berufsfindung in Absprache mit dem zuständigen Berufsberater/- innen des örtlichen Arbeitsamtes
- ♦ Wir werden alles in unseren Möglichkeiten stehende tun, dass du am Ende der zweijährigen KOOP-Klasse eine deinen Neigungen, Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechende Berufswahl treffen kannst (was auch manchmal heissen kann, dass der „Traumberuf“ nicht der erste Beruf ist)

Im Bereich des Überlebenstrainings verpflichtet sich die Schule

- ♦ Zur Vermittlung von Schlüsselqualifikationen im persönlichkeitsbildenden Bereich wie Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Teamfähigkeit
- ♦ zur Durchführung von Projekten mit sozialpädagogischen und erlebnispädagogischen Elementen
- ♦ Zu einem regelmäßigen Kontakt zu den Eltern
- ♦ Zu Hausbesuchen

DIE ELTERN

Sie als Eltern/ Erziehungsberechtigten verpflichten sich...

- ♦ durch ihre Erziehungstätigkeit und durch intensive Kooperation mit den Schulen ihr Kind/Jugendlicher in den nächsten zwei Jahren so zu begleiten, dass die Ziele der Kooperationsklasse erreicht werden können.
- ♦ den Schüler zu regelmäßigem und pünktlichen Schulbesuch anzuhalten und Fehlzeiten zu kontrollieren. Ihr Kind darf von Ihnen nicht gedeckt werden.
- ♦ regelmäßigen Kontakt zu den Lehrern zu pflegen
- ♦ ihrem Kind bei der Suche nach Praktikumsplätzen und Arbeitseinsätzen behilflich zu sein
- ♦ regelmäßige Hausbesuche und Telefonate der Lehrer und Betreuer zuzulassen
- ♦ ihrem Kind mit Interesse und Anteilnahme an ihrer Arbeit zu begegnen. Eine paar Minuten am Tag „reden“ über Erlebtes zu reden hilft sehr viel.
- ♦ es zu akzeptieren, wenn Schüler nach Störungen und Fehlverhalten nach Hause geschickt werden – wer nicht will, muss nicht – wir bieten etwas an, die Schüler wollen etwas. Die Schule hat dann keine Aufsichtspflicht mehr!
- ♦ den Klassenkassenbeitrag von 15 Euro per Dauerauftrag regelmäßig zu überweisen (September 2005 bis Juli 2007). Von diesem Betrag werden wir gemeinsame Projekte und Unternehmungen finanzieren und für Klassenfahrten die Kosten reduzieren können.

DU SELBST

Du selbst verpflichtest dich...

- ♦ **Motivation und Leistungswillen** im Hinblick auf die Ziele der Kooperationsklasse wach zu halten, um nach einem zweijährigen Kooperationsunterricht die Hauptschulabschlussprüfung bestehen zu können
- ♦ zur **Fehlzeitenmeldungen** (am ersten Tag bis 7.45 Uhr telefonisch, nach drei Tagen durch ein ärztliches Attest wie in der Arbeitswelt üblich)
- ♦ zur **sozialen Einordnung** hinsichtlich der Anwesenheitspflicht und der Kooperation mit den beteiligten Lehrern
- ♦ zur **Teilnahme an erlebnispädagogischen und außerunterrichtlichen Gruppenaktivitäten** auch über die Unterrichtszeit hinaus
- ♦ zur Selbsttätigkeit bei der **Suche nach Praktikums- und Arbeitsplätzen**
- ♦ zur Einhaltung der geltenden **Schul- und Hausordnung** der beteiligten Schulen
- ♦ zur Einhaltung der vereinbarten **Umgangsregeln** in der Klasse
 - Keine verbalen Beleidigungen oder tätlichen Angriffe auf Mitschüler
 - keine Unterrichtsstörungen,
 - keine Sachbeschädigung der Lehr- und Lernmaterialien und am Schuleigentum
 - keine Lärmbelästigung anderer Klassen oder Passanten

- Bei Fehlverhalten auf dem schnellsten Weg nach Hause zu gehen und deine **Eltern über die Sachlage zu informieren.**

Alle Beteiligten sind sich darüber im klaren, dass die KOOP-Klasse die einmalige Chance bietet, die schulische und berufliche Zukunft des Schülers optimal zu gestalten. Sie bereitet auf eine selbst verantwortete berufliche und persönliche Laufbahn vor.

Die Teilnahme an der Kooperationsklasse basiert auf **Freiwilligkeit und Selbstverantwortung**. Das Erfordert von jedem Einzelnen ein hohes Maß an Ausdauer und Lernbereitschaft.

Die Probezeit in der Koop geht vom 22. September bis zum 22. Dezember. Sollte ein Schüler diese Probezeit nicht bestehen, da sich herausstellt, dass die Koop der falsche Platz ist oder auch massive Verstöße gegen den Lernvertrag vorliegen, wird er selbstredend in seine alte Schule zurückgehen. Der Vertrag verliert damit seine Gültigkeit.

Ebenso verliert dieser Vertrag seine Gültigkeit, wenn ein Schüler die Stufe 5 des nachfolgenden Stufenplans erreicht hat bzw. sich nicht an oben genannte Regelungen hält. Massive Verstöße wie Drogendelikte oder körperliche Angriffe können auch zu einem sofortigen Schulausschluss(Stufe 5) führen.

Falls die alte Schule sich weigert, den Schüler aufzunehmen, müssen die Schüler ggf. zur Erfüllung der Schulpflicht das einjährige Berufsvorbereitungsjahr einer anderen Klasse oder Schule besuchen, bis die gesetzliche Schulpflicht erfüllt ist. Von Hauptschulseite bekommen die Schüler dann ein Informationszeugnis.

Mit den genannten Bedingungen des Lernvertrages bin ich / sind wir einverstanden.

Abgeschlossen zwischen:

Dem Schüler / der Schülerin

.....
(Vorname / Name des Schülers / der Schülerin, Wohnort, Straße, Tel.Nr.)

Seinen Eltern / Erziehungsberechtigten

.....
(Vorname / Name, Wohnort, Straße, Tel.Nr.)

Der Stammschule: Albert-Schweitzer-Hauptschule II

.....
(Klassenlehrer/in)

Jede Schülerin und jeder Schüler der KOOP-Klasse möchte wissen, woran er (sie) ist und wie es weitergeht, wenn jemand es nicht schafft, wichtige Ziele des Lernvertrags einzuhalten. Deshalb gibt es für die KOOP-Klasse einen Stufenplan.

Wenn durch dein Verhalten ein erfolgreiches Lernen und Arbeiten in der KOOP-Klasse in Frage gestellt ist, trittst du in die erste **Stufe des Stufenplan** ein. Das bedeutet für dich:

- Du musst die Konsequenzen für dein Verhalten tragen und Auflagen erfüllen.
- In Gesprächen erhältst du gleichzeitig Hilfen, um dein Problem zu bearbeiten.

Wenn du die Gesprächsvereinbarungen innerhalb des Stufenplans ernst nimmst hast du eine gute Chance, in der KOOP-Klasse bleiben zu können.

Ab Stufe 2 bitten wir deine Eltern bei den Gesprächen dabei zu sein. Wir möchten dann gemeinsam überlegen, was dir hilft dein Verhalten zu ändern.

Folgende Inhalte haben die Gespräche

- Beschreibung deines Fehlverhaltens und deines Problems (z.B. Unpünktlichkeit, respektloses Verhalten, Vergessen von Materialien, Lügen etc.)
- Zielvereinbarungen (ich will pünktlich sein, ich will ehrlich sein etc.)
- Beschreibung, was und wer dir hilft, deine Ziele zu erreichen
- Auflagen und Konsequenzen (die dir langfristig helfen sollen)
- Termin für ein Reflexionsgespräch. Hat sich dein Verhalten gebessert, bleibst du auf Stufe, hat es sich verschlechtert oder nicht gebessert, kommst du in eine weitere Stufe.

Die Unterzeichnung der Protokolle ersetzen somit die „Briefe“ nach Hause, sofern alle Beteiligten am Gespräch teilnehmen. Ist dies nicht der Fall, geht die Schule die üblichen bürokratischen Wege.

Uns ist jedoch daran gelegen, miteinander in Kontakt zu sein und gemeinsam an einem guten Lebensweg zu arbeiten.

- | | |
|------------------|---|
| 1. Stufe: | Achtung! Du hast dich in eine ungünstige Richtung entwickelt. Wir treffen eine Vereinbarung, was du ändern musst. Dein Verhalten wird jetzt genauer beobachtet. |
| 2. Stufe: | Da wir mit deinem Verhalten immer noch nicht zufrieden sind erhältst du eine <u>Ermahnung</u> im Sinne des § 90 Schulgesetz von Baden-Württemberg oder andere geeignete Konsequenzen und Auflagen in Absprache mit dir und deinen Eltern. |
| 3. Stufe: | Gelbe Karte und <u>Verwarnung</u> : Wenn sich jetzt nichts ändert wirst du die rote Karte erhalten! Wir machen dir weitere Angebote zur Hilfe und Unterstützung. In wöchentlichen Gesprächen überprüfen wir, wie du dein Problem bearbeitest. |
| 4. Stufe: | Rote Karte : Eine deutliche Schiefelage ist entstanden. Andere Menschen tun mehr für dich als du selbst. Das bedeutet, dass du mit einem <u>Verweis</u> nun die KOOP-Klasse im Sinne des Schulgesetzes von Baden-Württemberg § 90 Abs. 3 c verlassen musst. Für dich wird es nun schwer sein, eine andere geeignete Schule zu finden, wir nehmen dich jedoch in deiner Entscheidung nicht konstruktiv mit uns zusammen zu arbeiten, ernst. |

Zum Fragebogen

Bitte lies dir die Aussagen durch und entscheide dich spontan für eine Zahl, kreuze diese an. Wenn du z.B. die 1 ankreuzt bedeutet das „stimmt total“, wenn du z.B. die 5 ankreuzt, bedeutet das „stimmt überhaupt nicht“.

Vielen Dank für deine Mühe und Unterstützung!

Theoretische Kenntnisse über Ausbildungsberuf

Ich weiß, welche Ausbildungsberufe man mit dem Hauptschulabschluss erreichen kann.

Ich weiß, wie viel ich in meiner angestrebten Ausbildung im 1. Lehrjahr verdiene.

Mein angestrebter Beruf: _____

Verdienst im ersten Lehrjahr (ungefähr): _____ €

Ich kenne in meiner Umgebung Betriebe, die dieses Jahr Lehrlinge ausbilden.

Bitte trage hier einen Betrieb ein, der dieses Jahr Lehrlinge ausbildet:

Praktische Berufserfahrungen

Ich habe in den letzten beiden Schuljahren folgende Praktika gemacht:

In welchem Schuljahr?	In welchem Betrieb?	Wieviele Wochen?
1.		
2.		
3.		
4.		

Durch die Praktika habe ich gute, praktische Berufskennnisse

stimmt

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

 stimmt nicht

stimmt

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

 stimmt nicht

stimmt

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

 stimmt nicht

stimmt

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

 stimmt nicht

Bewerbungswissen

Ich weiß, wie eine gute Bewerbung inhaltlich aufgebaut ist.

Ich weiß, wie ein vollständiger Lebenslauf aussehen muss.

Ich kann am Computer selbstständig eine inhaltlich korrekte Bewerbung schreiben.

Ich habe schon einmal eine Bewerbung geschrieben.

stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht

Unterstützung durch Eltern/Erziehungsberechtigte

Meine Eltern/Erziehungsberechtigten können mich bei meiner Ausbildungssuche unterstützen.

Meine Eltern/Erziehungsberechtigten helfen mir Bewerbungen zu schreiben.

stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht

Unterstützung durch Lehrer

Ich weiß schon seit längerem, was ich nach der Hauptschule machen werde:

(Falls „Ja“, mach bitte bei der 4. Frage weiter)

Meine Lehrer helfen mir bei der Ausbildungssuche.

Die Hilfe meiner Lehrer bei der Ausbildungssuche ist genügend.

Meine Lehrer helfen mir Bewerbungen zu schreiben.

Meine Lehrer interessieren sich für meine berufliche Zukunft.

Meine Lehrer haben mich schon einmal bei einem Praktikum im Betrieb besucht.

ja nein

stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht

Unterstützung durch weitere nicht-schulische Einrichtungen

Ich kenne die Hilfestellungen des BIZ (Berufsinformationszentrum)

Ich kenne einen Berufsberater, der mich bei der Ausbildungssuche unterstützt.

Ein Berufsberater hat mir schon mal dabei geholfen ein Praktikum zu finden.

stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht

Einschätzung der eigenen Berufschancen

Meine Chancen auf dem Ausbildungsmarkt stehen gut.

Ich fühle mich genügend vorbereitet für den Arbeitsmarkt.

stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht

Bewertung der eigenen Berufsvorbereitung

Ich fühle mich auf meine berufliche Zukunft gut vorbereitet.

Die Schule hat mich gut auf eine Ausbildung vorbereitet.

stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht
stimmt	1	2	3	4	5	stimmt nicht

Erklärung

„Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt und dass ich alle Stellen der Arbeit, die aus anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, kenntlich gemacht habe.“

„Im Falle der Aufbewahrung meiner Arbeit im Staatsarchiv erkläre ich mein Einverständnis, dass die Arbeit Benutzern zugänglich gemacht wird.“

Sanas Memarnia